

Exzerpt von R. König:

Andreas Reckwitz: Die Gesellschaft der Singularitäten: Zum Strukturwandel der Moderne. Berlin 2017

Singularisierung des Sozialen ist ein Phänomen der heutigen Moderne. „Zugleich und in anderer Weise ist ‘kulturelle Vielfalt’ zu Beginn des 21. Jahrhunderts zum Leitprinzip einer liberalen Gesellschafts- und Kulturpolitik geworden.“ (p200)

Leitende These: „In der Spätmoderne findet ein gesellschaftlicher Strukturwandel statt, der darin besteht, dass die soziale Logik des Allgemeinen ihre Vorherrschaft verliert an die *soziale Logik des Besonderen*. Dieses Besondere, das Einzigartige, also das, was als nicht austauschbar und nicht vergleichbar erscheint, will ich mit dem Begriff der Singularität umschreiben. Leitend für meine Theorie der Spätmoderne und für die Moderne insgesamt ist also die Unterscheidung zwischen dem Allgemeinen und dem Besonderen.“ (p200)

„Die spätmoderne Gesellschaft, d.h. jene Form der Moderne, die sich seit den 1970er oder 1980er Jahren entwickelt, ist insofern eine *Gesellschaft der Singularitäten*, als in ihr die soziale Logik des Besonderen das Primat erhält. ... Die soziale Logik des Besondern betrifft dabei sämtliche Dimensionen des Sozialen: die Dinge und Objekte ebenso wie die Subjekte, die Kollektive, die Räumlichkeiten ebenso wie die Zeitlichkeiten.“ (p216)

Man muss dabei aufpassen, die Singularität weder zu mystifizieren noch sie als Schein zu entlarven (p234)

Singularitäten sind sozial fabriziert. „Was als eine Einzigartigkeit gilt und als solche erlebt wird, ergibt sich, ..., ausschließlich in und durch soziale Praktiken der Wahrnehmung, des Bewertens, der Produktion und der Aneignung, in denen Menschen, Güter, Gemeinschaften, Bilder, Bücher, Städte, Events und dergleichen *singularisiert* werden. ... Genau dies ist die Aufgabe dieses Buches; die Muster, Typen und Konstellationen herauszuarbeiten, die sich in der sozialen Fabrikation von Einzigartigkeiten ergeben.“ (p242)

Die Singularitäten sind das, „worum sich in der Spätmoderne *das Soziale* dreht.“ (p242)
Diese „soziale Logik der Singularitäten, deren Ausbreitung wir seit den 1970er oder 1980er Jahren beobachten, widerspricht im Prinzip vollständig dem, was über nahezu 200 Jahre hinweg den Kern der modernen Gesellschaft ausgemacht hat. Hier herrschte „eine soziale Logik des Allgemeinen, und zwar in einer Radikalität und Drastik, wie sie welthistorisch ohne Beispiel sind. Max Weber hat dies treffend umschrieben: Die klassische Moderne der Industriegesellschaft ist im Grunde ein Prozess der tiefgreifenden formalen Rationalisierung.“ (p287)

Was sind die Ursachen?

„Meine erste Antwort auf diese Frage ... Die beiden machtvollsten gesellschaftlichen Motoren, welche die Standardisierung der industriellen Moderne vorantrieben, haben sich in den 1970er/80er Jahren in Motoren der gesellschaftlichen Singularisierung verkehrt – die Ökonomie und die Technologie. In der Spätmoderne werden *Ökonomie und Technologie* historisch erstmals zu großflächig wirkenden *Singularisierungsgeneratoren*, ... und wir sind gerade erst dabei, die ganze Tragweite dieses Prozesses, ... zu begreifen.“ (p295)

„Zwischen der industriellen Moderne und der Spätmoderne ereignet sich also ein zweifacher struktureller Bruch: Der erste entsteht durch den Strukturwandel von der alten industriellen Ökonomie zum *Kulturkapitalismus* und der *Ökonomie der Singularitäten* mit der *creative economy* als Leitbranche“ (p304)

„Der Kapitalismus der Wissens- und Kulturökonomie ist eine postindustrielle Ökonomie: Ihre Güter sind im Kern kulturelle Güter, und sie sind 'Singularitätsgüter', das heißt Dinge, Dienste, Ereignisse oder Medienformate, deren Erfolg beim Konsumenten davon abhängt, als einzigartig anerkannt zu werden.“ (p304) Das änderte auch die Struktur der Märkte und der Arbeit grundlegend.

Der 2. strukturelle Bruch geschah durch die digitale Revolution, „eine Technologie, die nicht mehr nur standardisiert, sondern in erster Linie singularisiert.“ (p304) „Mit der digitalen Revolution wird zugleich erstmals eine Technologie leitend, die den Charakter einer 'Kulturmaschine' hat, in der primär kulturelle Elemente – Bilder, Narrationen und Spiele – gefertigt und rezipiert werden.“ (p314)

Dabei verschafft die „Gesellschaft der Singularitäten einer Dimension“ einen zentralen Ort, die in der Industriegesellschaft marginal war: der *Kultur* (p314).

Kultur ist immer dort, „wo *Wert* zugeschrieben wird, wo also Prozesse der Valorisierung stattfinden. (Nur) „Wenn Menschen, Dinge, Orte oder Kollektive einzigartig erscheinen, wird ihnen ein Wert zugeschrieben und sie erscheinen gesellschaftlich wertvoll. Umgekehrt ... gilt dann aber auch: Wenn ihnen die Einzigartigkeit abgesprochen wird, sind sie wertlos.

Kurzum: Die Gesellschaft der Singularitäten betreibt eine tiefgreifende *Kulturalisierung des Sozialen*.“ (p321)

Kultur ist in der Spätmoderne kein abgezirkeltes Subsystem mehr, „sondern hat sich in eine globale *Hyperkultur* transformiert, in der potenziell alles – von der Zen-Meditation bis zum Industrieschemel, ... zur Kultur und zum Element äußerst mobiler Märkte der Valorisierung werden kann“ (p331).

Werteres zentrales Element der Gesellschaft der Singularitäten: die extreme Relevanz der Affekte. Denn nur wenn sie „affizieren“, gelten Dinge als singular. (p331)

Kurzum: Während die Logik des Allgemeinen mit Prozessen gesellschaftlicher Rationalisierung und Versachlichung zusammenhängt, ist die Logik des Singulären mit Prozessen gesellschaftlicher Kulturalisierung und Affektintensivierung verknüpft.“ (p338)

Die Grundstruktur der Gesellschaft der Singularitäten „findet sich in den westlichen Gesellschaften Europas und Nordamerikas.“ (p389) Man muss hier also eine internationale Perspektive angehen.

Zeitgenossen erscheint die Spätmoderne zwiespältig: Einerseits Erlebnisfrohsinn und Luxus überall, andererseits Überforderungserkrankungen, Marginalisierung einer neuen Unterklasse sowie Nationalismen, Fundamentalisten und Populismen diverser Couleur (p404). Entsprechend widersprüchlich fallen die Diagnosen aus: Euphorische Hoffnungen auf eine Wissensgesellschaft incl. Erlebnisgesellschaft und ästhetische Genussgesellschaft, stehen neben pessimistischen Diagnosen, die soziale Ungleichheit, psychische Überforderung und globale Kulturkämpfe sehen. (p411)

Eigenheiten der singularisierten Gesellschaft:

1. der hohe Besonderheits- und Selbstentfaltungsanspruch des Lebens stellt einen systematischen Enttäuschungsgenerator dar, „vor dessen Hintergrund sich psychische Überforderungssymptome erklären lassen.“ (p427)
2. die eklatante Spreizung zwischen den Arbeitsformen einer hochqualifizierten Wissens- und Kulturökonomie einerseits und einer „entindustrialisierten Dienstleistungsklasse“ andererseits, woraus eine neu „soziale und kulturelle Polarisierung und Ungleichheit der Klassen und Lebensstile entstanden ist.“ (p427)
3. Aufstieg spätmoderner Nationalismen, Fundamentalismen und Populismen mit ihren aggressiven Antagonismen zwischen Wertvollem und Wertlosem (p435)

„Das Buch will dazu anregen, darüber nachzudenken, welche persönlichen und politischen Konsequenzen aus dieser gesellschaftlichen Konstellation zu Beginn des 21. Jahrhunderts zu ziehen“ (p443)

Die Untersuchung in Kapitel I über die „Transformation und (Medien-)Technologien bildet das Kernstück des Buches“ (p451)

1. Die Moderne zwischen der sozialen Logik des Allgemeinen und des Besonderen

„In der Moderne konkurrieren eine soziale Logik des Allgemeinen und eine soziale Logik des Besonderen miteinander. Von dieser Grundannahme geht dieses Buch aus. Die Logik des Allgemeinen ist mit dem gesellschaftlichen Prozess der formalen Rationalisierung verknüpft, die Logik der Singularitäten mit einem Prozess der Kulturalisierung.“ (p504)

„Der strukturelle Kern der klassischen Moderne, wie sie sich seit dem 18. Jhrt. zunächst in Westeuropa ausgebildet hat, ist *zunächst* eine *soziale Logik des Allgemeinen*, die auf eine Standardisierung, Formalisierung und Generalisierung sämtlicher Einheiten des Sozialen drängt“ (p516) So können sich „großflächige Komplexe von berechenbaren Regeln bilden, denen technisch oder normativ regulierte Handlungsweisen folgen.“ Dahinter steht der „Telos der Optimierung“. (p527)

Luhmann spricht hier von einem Prozess funktionaler Differenzierung. Marx dagegen sieht in der Moderne eine ökonomisch-technologische Transformation, die auf ununterbrochene Kapitalakkumulation aus ist.

Aber beide Ansätze sind „noch nicht grundsätzlich genug angelegt“ (p543) Das hat aber Max Weber mit seinem Prozess formaler Rationalisierung geschafft. (p500)

Die Moderne als Rationalisierung „kann und muss jedoch noch abstrakter und grundsätzlicher gefasst werden, als es bislang üblich war.“ (p500)

„Hinter der Rationalisierung verbirgt sich nämlich ebenjene soziale Logik des Allgemeinen: Indem moderne Praktiken die soziale Welt rationalisieren, versuchen sie, ihr allgemeine Formen aufzupressen und sie in die Richtung allgemeiner Formen zu gestalten“. Das geschieht über „vier miteinander verbundene Komplexe sozialer Praktiken ... der *Beobachtung*, der *Bewertung*, der *Hervorbringung* und der *Aneignung*.“ (p508)

Das Allgemeine (= Regeln und Gesetze etc.) werden beobachtet, positiv bewertet und in der Wirtschaft dann in der Produktion angewandt.

„Jedoch: Eine komplette Identifikation der Moderne mit der sozialen Logik des Allgemeinen und ihrer formalen Rationalisierung wäre eine Fehlwahrnehmung.“ Auch die klassische Moderne ist nicht vollständig in dieser Logik aufgegangen (p525)

Rationalisierungen gab es natürlich schon in vormodernen Gesellschaften. So wird ja durch Sprache immer „das Besondere ... unter das Allgemeine subsumiert.“ (p533) Auch haben schon vormoderne Gesellschaften spezifische Handlungskomplexe, die „zweckrational oder normativ-rational ausgerichtet sind“ (p540) „Die *techné* ist zweckorientiert, basiert dabei zunächst eher auf einem praktischen als einem theoretischen Wissen.“ (p549) Und mit den hochkulturellen Reichen und ihren administrativen und juristischen Praktiken setzt „auch eine Systematisierung normativer Praktiken ein“ (p549). Hier findet eine „intellektuelle Systematisierung von (insbesondere religiösen) Weltbildern“ statt, „nicht zuletzt im Medium der Schrift.“ (p549)

Die Rationalisierungen „können als gesellschaftliche Antwort auf sowohl ein *Knappeitsproblem* als auch ein *Ordnungsproblem* interpretiert werden.“ (p549)

„Die moderne Gesellschaft geht über“ die „insularen zweckrationalen und normativ-rationalen Praktiken traditionaler Gesellschaften hinaus.“ (p556) Sie entsteht zum Ende des 18. Jhrts im Zuge der Industrialisierung, Verwissenschaftlichung, Vermarktlichung, Urbanisierung und Demokratisierung“ und „ist im Kern gleichbedeutend mit einer großflächigen und expansiven Institutionalisierung ganzer Systeme von sozialen Praktiken“ (p564) Sie ist eine extensive und intensive „*Generalisierungsmaschine*“ (p564). Genau die Ausbreitung dieser Maschine nennen wir moderne Gesellschaft. (p564) Dabei „werden die einzelnen Elemente des Sozialen – Objekte, Subjekte, Kollektive, Räume, Zeiten – jeweils in bestimmten *Praktiken* zum *Gegenstand* von Rationalisierungen“. (p571) Es geht dabei immer um das „Ziel der Optimierung“ (p580).

Diese formale Rationalisierung erfolgt in der modernen europäischen Gesellschaft vor allem seit dem 18. Jhrts. als

- technische Rationalisierung (Produktion, Naturbearbeitung, Städtebau, kognitive und normative Rationalisierung) (p588). Hier geht es um Effizienzsteigerung durch Standardisierung. Es geht darum, immer das Gleiche hervorzubringen, nach berechenbaren aufeinander abgestimmten Mustern.
- kognitive Rationalisierung findet in den Wissenschaften statt. Auch hier will man das Allgemeine, das man voraussetzt und herstellt, quantifizieren und messen. (p596)
- normative Rationalisierung betrifft die gezielte Regulierung intersubjektiver Ordnungen – charakteristisch im modernen Recht (p604). „Die Praxis des Allgemeinen ist hier eine der Formalisierung: Im Recht werden allgemeine Regeln aufgestellt und ganze deduktiv ableitbare Regelsysteme geschaffen, die es ermöglichen, die einzelnen Akte des sozialen Handelns auf eine bestimmte Weise anzuleiten“ (p604) Handeln soll hier berechenbar, transparent und gerecht werden, so dass „Gleiches gleich und Ungleiches ungleich behandelt wird.“ (p612)

„Standardisierung, Formalisierung und Generalisierung ... machen die moderne Welt“ und zwar seit dem Ende des 18. Jhrts. (p612) Sie schufen „eine verhältnismäßig hohe

Berechenbarkeit, Geordnetheit und Transparenz des Sozialen, das dadurch besser vorhersehbar und planbar scheint.“ (p612) „Zudem reduziert die soziale Logik des Allgemeinen die affektive Intensität, die ins Soziale eingebaut ist. Nie geht es nur darum, an einer Praxis um ihrer selbst willen teilzunehmen, immer schon ist sie Mittel für einen (weiteren) Zweck, z.B. Effizienz, Naturbeherrschung oder transparente Handlungskoordination“ (p620) Sie ist darum stets auch mit „Affektkontrolle und -reduktion verbunden.“

Für Objekte bedeutet die Logik der Verallgemeinerung, dass sie als identische oder gleichförmige (maschinell) hergestellt und verwendet werden. (p634) Subjekte werden darin trainiert, „gleichförmige Handlungsweisen hervorzubringen.“ (p653)

Die Subjekte in der klassischen Moderne waren keine Singularitäten im starken Sinne, „sondern um Fälle eines Allgemein-Besonderen, d.h. um differenzielle Positionen im Rahmen einer Ordnung des Allgemeinen“ (p660). „Innerhalb der beruflichen (oder schulischen) Tätigkeiten werden Subjekte in der klassischen Moderne ... nach dem bewertet, was man ihre Leistung nennt“ (p660), bewertet nach dem Schemata schlechter/besser oder mehr/weniger.

Auch findet in der Moderne eine „Rationalisierung der Zeit statt, eine Standardisierung miteinander vergleichbarer synchronisierter Zeitintervalle.“ (p676) Das korrespondiert mit der Struktur der Wiederholung gleicher Akte in der Arbeit, wo die Zeiträume auf gleichförmige Weise gefüllt werden. (Arbeitswoche, standardisierte Arbeitsverhältnisse).

An die Stelle persönlicher Bindungen traditioneller Gemeinschaften tritt nun die Organisation (p692), d.h. „ein Kollektiv, dass sich als sachlicher, unpersönlicher Zweckverband präsentiert, als Ausdruck der allgemeinen Prinzipien formaler Rationalität.“ (p692)

„Typischerweise sind im Rahmen der sozialen Logik des Allgemeinen Organisationen ... gleichförmig aufgebaut und werden von den Subjekten auch als solche ähnlich gebauten Einheiten erlebt (das Krankenhaus, gleicht als Organisation der Schule, der Behörde, der Firma etc.)“ (p692)

Handeln erfolgt in der modernen Logik das (rationalen) Allgemeinen „routinisiert“ nach dem „übergreifenden Praxismodus Arbeit und Interaktion“ (p700).

„Generell lässt sich die Geschichte der Moderne in drei Phasen einteilen: die der bürgerlichen Moderne, der organisierten Moderne und der Spätmoderne.“ Erstere dauert bis zum Ende des 19. Jhrts, die Mittlere hatte ihren Höhepunkt in den 1950ern bis 1970ern (p716), ihre Impulsgeber waren die USA und die UDSSR. Sie ist das, „was die Soziologie ´Industriegesellschaft´ nennt.“ (p732) In dieser fordistischen Gesellschaft ist die „Massenproduktion an die Massenkonsumtion gekoppelt“ (p740) und wird auf politischer Ebene durch einen sozialregulierend wirkenden Staat (Wohlfahrtsstaat) flankiert. (p748) In der „Semantik des Sozialen“ dominiert das regulierte Kollektiv – z.B. als Masse, Gruppe, Partei, Belegschaft etc. (p756)

„Die organisierte Moderne ist im Kern eine Gesellschaft der Gleichen, der rechtlichen Egalität und sozialen Gleichförmigkeit.“ (p756) Auch das Individuum ist bestrebt, sein Leben „gemäß der ´Normalbiografie´ zu gestalten, mit klaren Stationen und als erstrebenswert vorgegeben Zielen“, es herrscht ein Individualismus der Gleichheit (Simmel).

Die Kehrseite: Verdrängung und Eliminierung genuiner Besonderheiten, „und zwar in einer Radikalität und Systematik, die historisch wohl beispiellos ist. ... Sichtbar wird das Besondere und Einzigartige im Horizont der organisierten Moderne tendenziell nur als das Unbedeutende, Unerwünschte oder gar Abstoßende“ (p764)

die Kehrseite der Standardisierung/Generalisierung: weitgehende gesellschaftliche Hemmung, Verdrängung genuiner Besonderheiten, „und zwar in einer Radikalität und Systematik, die historisch wohl beispiellos sind.“ (p764)

Vor allem gegen alles, was als „abweichendes Verhalten“ bezeichnet wird.

„Die rationalistische Logik des Allgemeinen erreicht in der organisiert-industriellen Moderne ihren Höhepunkt.“ (p780)

Die soziale Logik des Besonderen

„Es geht bei den Singularitäten nicht um einen individuellen ‚Rest‘, der nach Abzug des Sozialen übrigbleibt oder einen Gegenpol, der gegen das Soziale ankämpft.“ (p795f)

Der Begriff Singularität erscheint unbelastet (p802).

3 Formen der Besonderheit: Allgemein-Besondere, Idiosynkrasie und Singularität. (p811) Bei „Dieser Stuhl ist ein *Stuhl*, dieser Mensch ist *Postbote* etc.“ ist das Besondere „nichts weiter als das konkrete Allgemeine“ (p819)

Mit Idiosynkrasie ist das gemeint, was sich (z.B. vom Stuhl) nicht in die Schemata allgemeiner Begriffe pressen lässt.

Was hier unter Singularität verstanden wird, steht „zwischen beiden.“ (p850) „Bei Singularitäten handelt es sich um Entitäten, die innerhalb von sozialen Praktiken als besondere wahrgenommen und bewertet, fabriziert und behandelt werden. Sie kommen in einer sozialen Logik des Besonderen zur Geltung“ (p857) (?????????)

Sie erscheinen einzigartig und werden als solche zertifiziert. Eine Singularität kann auch nicht durch eine andere funktionsgleiche Entität ausgetauscht werden. Clockwork Orange von Kubrick ist zwar ein Sciencefictionfilm, aber einzigartig (p866).

Die Grundlage der Singularisierung ist, dass Einheiten „als *Eigenkomplexitäten* mit *innerer Dichte* begriffen werden.“ (874) D.h. sie werden zu einer „eigenen Welt“ (p882)

Die singulären Einheiten haben auch ein „spezifisches Verhältnis nach *außen*“ (p890).

„In der sozialen Logik der Singularitäten wird zwar *auch* an der Markierung von Differenzen gearbeitet, *in erster Linie* aber an der Hervorbringung und Aneignung von Eigenkomplexitäten.“ (p898)

„Potenziell hat dabei jede Idiosynkrasie das Zeug dazu, zur Singularität zu werden. Umgekehrt können ... Singularitäten in dem Moment zumindest vorübergehend ins Register des Allgemein-Besonderen wandern, in dem man versucht, das vermeintlich Unvergleichliche nun doch vergleichbar ... zu machen“ (p945). Singularitäten können den Charakter des Wertvollen verlieren, sie „können *entsingularisiert* werden“ (p953)

Sowohl Objekte und Dinge, menschliche Subjekte, Kollektive als auch Räumlichkeiten und Zeitlichkeiten können zum Gegenstand der Singularisierung gemacht werden. (p976)

„Ein spezifischer Fall ist die Versammlung einer Vielzahl verschiedener Objekte unter einer identifizierbaren *Marke*, die mit dem Anspruch der Einzigartigkeit im Rahmen des Kulturkapitalismus oder mit einem besonderen ästhetischen *Stil* verbunden ist.“ (p992)

Bei Personen sind Magier, Propheten und Herrscher, denen Weber Charisma zuschrieb, traditionell Subjekte, die Unverwechselbarkeit beanspruchen (p1001).

„Als singular können dabei sämtliche Eigenschaften und Aktivitäten des Subjekts erscheinen: seine Handlungen und kulturellen Produkte, seine Charakterzüge, sein Aussehen“ etc. (p1010) Dito bei Räumlichkeiten, Zeitpunkten oder Kollektiven.

Frage: „Ist jedes beliebige Objekt, Subjekt, Kollektiv, jede Räumlichkeit und Zeitlichkeit *singularisierbar*?“ (p1066) Im Prinzip Ja, aber auch nein, denn bestimmte Einheiten lassen sich leichter singularisieren als andere (p1074) (*Wow, tolle Einsicht!!*)

Wichtig auch, dass diese Dinge überhaupt hervorgebracht, angeeignet sowie *beobachtet und bewertet* werden. (p1091ff.) (*auch das scheint mir eher trivial als genial zu sein*)

„Die soziale Logik der Singularisierung ist eng mit jener Dimension des Sozialen verknüpft, für die man klassischerweise den Begriff der Kultur vorgesehen hat.“ (p1283) Hier werden Singularitäten „mit Wert ausgestattet und haben Affektualitäten. Man ist von ihnen ergriffen oder berührt, fasziniert oder auf anziehende Weise abgestoßen, man empfindet Horror oder Geborgenheit“ (p1417)

Kultur im starken Sinne hat immer die Form des Nicht- oder Mehr-Rationalen (p1425). Die Moderne wurde mit dem Weberschen Etikett der *Entzauberung* zum Gegenstand „diverser Spielarten der Kulturkritik“ ((p1479)

„Die Gesellschaftstheorie, so meine Annahme, muss von einer *Doppelstruktur der Vergesellschaftung* ausgehen. Vergesellschaftung heißt formale Rationalisierung *und* Kulturalisierung.“ (p1573) „Die Moderne *radikalisiert* beides (p1580).

Blick zurück: Ähnlich wie in den archaischen scheinen auch in den traditionellen Gesellschaften Singularisierungsprozesse auf der Ebene von Dingen präsenter zu sein als auf jener von Subjekten.“ (p1628)

Der Beginn der Moderne brachte nicht nur Industrialisierung, Rationalisierung etc. hervor, sondern auch einen Strukturwandel der Kulturalisierung: Er bringt den „Lebensstil der Bürgerlichkeit und das bürgerliche Kunstfeld hervor sowie die radikalästhetische Bewegung der Romantik.“ Letztere ist die radikale aber noch untergeordnete Gegentendenz zur Logik der Verallgemeinerung (p1644).

„Kennzeichnend für die Bürgerlichkeit ist die *Ambivalenz* zwischen dem Anspruch einer kulturellen *Allgemeinheit* und einer Orientierung am *Singulären*, verstanden als das Individuelle.“ (p1652)

„Das moderne Kunstfeld, das sich um 1800 ausbildet, ist das erste soziale Feld der Moderne, das sich systematisch an der Fabrikation von Besonderheiten ausrichtet. Seine

Kunstwerke treten mit Singularitätsanspruch auf, der sich an der Semantik der *Originalität* und des Künstlers als *Genie* kondensiert. ... Er soll und will sich *expressiv* in seinem Werk verwirklichen.“ (p1661) Die Romantik „dynamisiert“ diesen Prozess noch.

„Die organisierte, industrielle Moderne, die von etwa 1920 bis Mitte/Ende der 1970er Jahre reicht, markiert einen Bruch innerhalb der Moderne.“ Neben dem Staatssozialismus ist vor allem die von den USA angetriebene Kombination aus Fordismus und Amerikanismus wichtig. Wir haben hier einen „Höhepunkt des modernen Prozesses der formalen Rationalisierung“ und der Logik des Allgemeinen (p1708).

Auch die Kulturindustrie „betreibt in Maßen ... eine Singularisierung von Subjekten, und zwar in Form der Stars ... Wenn der Star Anziehungskraft ausüben will, muss er als einzigartig empfunden werden.“ (p1732)

Kulturalisierung der „organisierten Moderne“ bedeutet „*Extensivierung* von Kultur, d.h. deren massenhafte Verbreitung durch Konsum und Massenmedien.“ (p1740)

„Prozesse der Kulturalisierung und Singularisierung hat es also in verschiedenen Konstellationen in der gesamten Gesellschaftsgeschichte gegeben. In der Spätmoderne erlangen sie jedoch eine neue Quantität und Qualität.“ (p1748) In der Spätmoderne werden sie „zu einer für die gesamte Gesellschaft strukturbildenden Form“. (1756)

Drei Faktoren haben den Übergang entscheidend seit den 70ern geprägt:

- sozio-kulturelle Authentizitätsrevolution
- Transformation der Ökonomie hin zu einer postindustriellen Ökonomie der Singularitäten, d.h. der Wissens- und Kulturökonomie.
- technische Revolution der Digitalisierung (p1771)

Zum ersten: dieser Faktor wird von der neuen Mittelklasse getragen, „die ihren Aufstieg der Bildungsexpansion verdankt und formal durch Hochschulbildung und ein hohes kulturelles Kapital gekennzeichnet ist.“ (p1771) Sie trug auch den Wertewandel von der Pflicht zur Selbstverwirklichung (p1771). Statt um Lebensstandard geht es mehr um Lebensqualität.

Zum Zweiten: Diese Transformation findet zeitgleich mit dem dritten Faktor statt, der „technologischen Revolution der Digitalisierung statt“ (p1787).

In diesem Kontext entsteht dann auch der „singularistische Lebensstil, der für die Kultur der Spätmoderne leitend ist“, und an der erfolgreichen Selbstverwirklichung interessiert ist. (p1840)

„Die durchgreifende Singularisierung und Kulturalisierung aller Bestandteile des Lebens – Wohnen, Essen, Reisen, Körperkultur, Erziehung etc. - ... geht so Hand in Hand mit der Statusinvestition ins eigene Singularitätskapital und in die Darstellung des *besonderen* Lebens vor den Anderen.“ (p1848)

Neue Gegensätze:

Polarisierung der Güter, Arbeitsverhältnisse, Klassen und Lebensstilen (bis p1871).

II. Die postindustrielle Ökonomie der Singularitäten

„Seit den 1980er Jahren transformiert sich die westliche Wirtschaft von einer Ökonomie der standardisierten Massengüter zu einer Ökonomie der Singularitäten“ (p1895), in der es den Konsumenten primär um „einen kulturellen Wert und kulturelle Qualitäten“ der Güter geht. Zu sagen, die neue Gesellschaft sei eine der Dienstleistungsgesellschaft, „kratzt nur an der Oberfläche“ Das eigentlich Postindustrielle: die Form der Güter, Arbeitsformen, Zirkulation und Konsumtion hat sich auf „breiter Front umgewälzt“ (p1911).

Industrielle Moderne war 1. auf große Zahl aus, 2. zumeist hierarchisch und arbeitsteilig, 3. standardisiert im Konsum, 4. standardisiert in den Märkten - so waren sie auch teilweise vorhersagbar und planbar. (p1920)

Das Alles wurde ab den 70ern von dem Primat der Ökonomie der kulturell Besonderen abgelöst: 1. Güter sind primär Affektgüter, „die von ihren emotionalen Effekten und Identifikationsmöglichkeiten leben.“ (p1928) 2. wurde die Arbeit zusehends anders organisiert: weniger Hierarchie, es geht um kulturelle Produktion, die auf „flexibler Spezialisierung“ beruht. 3. wurde auch der Konsum der kulturellen Güter singularisiert: Es geht um einen „als authentisch empfundenen und inszenierten, je besonderen Lebensstil. Die Massenkonsumention wird von einer Pluralisierung der Konsummuster abgelöst. 4. Statt Massengütermärkte gibt es jetzt Singularitätsmärkte. (p1945)

Neben vielen Kleinunternehmen umfasst die creative economy auch Großunternehmen wie z.B. Apple Google, Nike, Bertelsmann, Nintendo etc. (p1971). Aber eigentlich wird in der Spätmoderne alles singularisiert, auch die klassische Güter- und Dienstleistungsökonomie (p1980).

Die Entstehung der postindustriellen Ökonomie hängt eng mit der „Expansion der Wissensökonomie“ zusammen (p1997). Felder der Künste ist für die Ökonomie der Singularitäten „modellhaft“ (p2013): Orientierung am Neuen/Überraschendem

Einzigartigkeitsgüter im Kulturkapitalismus

„In der spätmodernen Gesellschaft verlangen die Konsumenten verstärkt nach kulturell-singulären Gütern“ Wer von Objekten das Besondere erwartet, erwartet das auch von Subjekten – einschließlich von sich selbst (p2037).

„Kulturelle Güter haben narrativ-hermeneutische, ästhetische, gestalterische, ethische und/oder ludische Eigenschaften“ (p2069)

- Narrativ-hermeneutische – kann die Geschichte eines Films sein, kann aber auch die Geschichte eines Designstils oder eines Designers sein, der mit einem bestimmten Gut assoziiert wird. „Ein Gut kann auch zum Träger eines bestimmten bedeutungsvollen Stils werden, etwa von Coolness“ etc. (p2078)
- Ludische - Kunde kann als Spieler selbst teilnehmen. (p2095)

Bei all dem: kein absoluter Bruch, „aber eine Verschiebung der Gewichte“ (p2095), denn natürlich hatten Güter auch früher schon einen kulturellen Wert.

„Die Kulturalisierung betrifft alle vier genannten Gütertypen: Dinge, mediale Formate, Dienste und Ereignisse.“ (p2103)

„Mediale Formate explodierten in der spätmodernen Ökonomie“, wesentlich weil narrative und ästhetische Inhalte anstiegen (p2129), „aber auch Sachbücher, Blogs, Talkshow ..., die immer weniger Informationsmedien und immer häufiger *Affektmedien* sind.“ (p2137)

„Von außergewöhnlicher Bedeutung im Kulturkapitalismus sind die *Ereignisse* oder *Events*. Dazu gehören beispielhaft die globalen Sportereignisse.“ (p2137) Daneben Life-Kultur-Events, Theaterfestspiele etc. (p2137)

Was aber macht ein kulturelles Gut zu einem singulären? Seine Originalität und Rarität. (p2154) Eine Herausforderung im Zeitalter der Massenproduktion. Darum braucht man eine besondere Ästhetik des Materials (Kunst), oder seine hermeneutisch-narrative Einbettung (Mode). Ästhetisch wahrnehmbar z.B. Vespa-Roller, Chanel-Kostüm, Apple-PC etc. Alles technisch reproduzierbar, aber ästhetisch anspruchsvoll, originell, Manchmal wird der singularisierte Kollektivstil – auch originell – durch eine Marke repräsentiert. Ästhetisch singularisiert werden auch die Stores etc.

Die Ästhetik braucht aber einen „grenzenlos ausdehnbaren narrativen Kontext – Erzählungen über historische oder lokale Herkunft, über ausgefeilte Herstellungstechniken, prominente Nutzer etc. (p2220).

b.

Ethische Besetzung kann auch wichtig sein – z.B. bei der Nahrung, die fair etc. sein sollt. (p2228), auch die „Rarifizierung“ zum Unikat spielt eine Rolle: zeitlich (in der Vergangenheit hergestellt wie Antiquitäten) oder topografisch („Häuser mit Meerblick“).

Dienstleistungen, mediale Formate und Ereignisse als Singularitätsgüter

„In der spätmodernen Ökonomie finden sich kulturelle Dienstleistungen vor allem in Diensten der Beratung, der Bildung und solchen, die auf den Körper bezogen sind, und sie sind“ in Stil (z.B. besonderer Therapiestil eines Therapeuten), und Sensibilität (maßgeschneidert) sowie im Verhältnis Dienstleister/Klient (persönlich, nicht-austauschbar) singularisierbar. (p2269)

Auch die medialen Formate sind erheblich singularisierbar. Das gilt für Literatur, Kinofilme, Computerspiele, Apps – sie alle bieten „potenziell einzigartige Welten, das Gleiche gilt für Blogger, ... journalistische Texte, auch für Serien im Fernsehen oder im Netz – überall geht es um die Performanz von Singularitäten, also von Gütern, die aus Sicht der *Fans* oder *User* nicht austauschbar sind.“ (p2285)“ etc.

Rarität ist also keine notwendige Bedingung der Singularisierung. Die Besonderung kann sich auch aus der „Originalität“ speisen. (p2285) „Das kann etwa für die Musik von A>dle ... für die Filme von Woddy Allen ... oder die YouTube-Videos von XY gelten“ (p2293).

Das gilt auch für Serien, die eigentlich durch ihr Setting das genaue Gegenteil von Einzigartigkeit zu sein scheinen. Sie bilden aber „eigene Welten mit erheblicher und eigensinniger narrativ-ästhetischer Binnenkomplexität“ aus und werden als solche auch goutiert (p2302). Wobei sich das Einzigartige durchaus nur den diversen Fans erschließen

kann. Die einen finden Breaking Bad und die Beatles einzigartig originell, die anderen als langweilige und vorhersagbare Massenware. (p2310)

Beim „Ereignis“ muss es eine Einmaligkeit geben „und dies qua ihrer zeitlichen Struktur: *Diese Olympischen Spiele in Brasilien oder diese Ausstellung zu Antonionis Film Blow up im C/O in Berlin*“ (p2319). „Es kann sich um ein kollektives, öffentliches Ereignis handeln (Sportwettkampf, Ausstellung), das von mir und vielen anonymen Anderen auf ähnliche Weise erlebt wird, um ein kollektives, privates Ereignis mit einem einzigartigen ‚Personal‘ und einzigartigem Verlauf (Hochzeitsfeier) oder um ein persönliches Ereignis, das sich daraus ergibt, dass ich zu einer bestimmten Zeit an einem bestimmten Ort bin (Urlaubsreise)“ (p2317)

Aber es muss auch originell sein (p2327): „Die Fülle und Vielfalt der Wahrnehmungen und Gefühle auf der Israel-Reise oder während des Konzerts von Simon & Garfunkel im New Yorker Central Park 1981 lassen diese für den Reisenden oder den Fan zu einer nichtaustauschbaren Erfahrung machen.“ (p2335)

Merkmale singulärer Güter I: Authentizitätsperformanz

„Während der Konsument von funktionalen Gütern erwartet, dass sie einen Nutzen erfüllen, erwartet er von kulturell-singulären Gütern *Authentisches*.“ (p2342) Es enthält sowohl „eine ästhetische als auch eine ethische Konnotation, die miteinander verschränkt sind.“ (p2368).

Merkmale singulärer Güter II: Moment und Dauer

Funktionale Güter verlieren ihren Gebrauchswert sukzessive im Lauf der Zeit. Singuläre Güter dagegen „enthalten eine extrem *kurzfristige* Orientierung am Erleben im Moment und eine extrem *langfristige* Orientierung an einem bleibenden kulturellen Wert. Genau diese zeitliche *Doppelstruktur von Moment und Dauer* ist für die Welt der Kultur generell kennzeichnend“ (p2409) Denn: „Indem kulturelle Güter nicht nur benutzt, sondern auch erlebt werden, werden sie erinnerbar. Erinnerung wird schließlich nie der routinisierte Gebrauch, sondern allein das affektiv besetzte Erleben.“ (p2426) Manchmal wie bei Woodstock 1969 oder der WM 2006 „können die Ereignisse ins kollektive Gedächtnis eingehen und dort von Menschen gewissermaßen nacherlebt werden, die gar nicht live zugegen waren.“ (p2433)

D.h. aber nicht, dass dieser Wert von Dauer ist: es werden immer neue, immer andere Singularitätsgüter erzeugt und in den Fokus gezogen. Das ist ein Strukturmerkmal der spätmodernen Ökonomie: das neueste Theaterstück, der neueste Roman, Film etc. Nur ausgewählte Güter werden zu Klassikern. „Das heißt aber auch, dass (fast) jeder Klassiker einmal ein saisonaler Überraschungshit war.“ (p2442)

Merkmale singulärer Güter III: Zirkulation und Hyperkultur

Viele Singularitäten stammen aus der nichtmarktförmigen Kultur, hier braucht keine Kulturalisierung stattzufinden. Sie wird aus ihren ursprünglichen lokalen kulturellen Kontext gelöst und in die *Hyperkultur* gezogen (p2481) In ihr „kann potenziell alles ... den Wert der Kultur erlangen. In der Hyperkultur verlässt das Gut seinen Entstehungskontext, es zirkuliert ... und kann dann ... als singuläres gelten und in anderen Kontexten neu angeeignet werden.“ (p2481) So war z.B. das „*world food* der italienischen und chinesischen, ... Restaurants in den globalen Metropolen ... zunächst das alltägliche Essen der Einheimischen in ihren

spezifischen Regionen.“ Ähnlich bei der Musik aus Brasilien, Kuba etc., die zunächst nur innerhalb lokaler Jugendkulturen existierte. (p2489)

Wichtig: „Die Objekte und Praktiken der Kultur erfahren in der Hyperkultur eine folgenreiche *Dekontextualisierung*. Indem sie nämlich aus ihrem lokalen und historischen Entstehungskontext herausgelöst und in eine translokale und transhistorischen Zirkulation eingespeist werden“ (p2497)

(Klar, nur: was ist daran neu. Das galt auch schon für den Rock der 50er und den Beat der 60er)

„Aus der Sicht einer globalen Hyperkultur-Ökonomie ist damit buchstäblich die ganze Welt, die Geschichte und Gegenwart sämtlicher Lebensformen aller Zeiten und Räume zu einer *kulturellen Ressource* geworden – einer Ressource für die Generierung von Singularitätsgütern.“ (p2504)

2. Kulturelle Singularitätsmärkte: Attraktivitätsmärkte als Aufmerksamkeits- und Valorisierungsmärkte

„Die Standardmärkte werden mehr und mehr durch *kulturelle Märkte* abgelöst, auf denen die Güter darum konkurrieren, als singular anerkannt zu werden.“ (p2521)

Max Weber sah als beherrschendes Strukturmerkmal des Marktes primär die durch und durch standardisierte Tauchrelation, die „von den rationalen, kalkulierbaren finanziellen Interessen der Beteiligten angeleitet wird. Der Markt war bei Weber unpersönlich und ephemere, d.h. er wirkt nur im kurzen Moment des Tausches.“ (p2538)

Der Wettbewerb der Spätmoderne dagegen wird von einer dreiwertigen Relation geprägt: „Mindestens zwei Wettbewerber konkurrieren miteinander um die Gunst eines Dritten, der die Stellung eines Publikums hat. Die knappe Größe um die dabei konkurriert wird:

„*Aufmerksamkeit* und *Anerkennung* seitens des Publikums“ (p2547)

„Gewinner sind allein jene Güter, denen es gelingt sich als singular zu etablieren.“ (p2547)

„Die Position, in der sich die Konsumenten auf den kulturellen Märkten befinden, ist die eines *Publikums*“ (p2549) oder der Rezipienten, „die sich den miteinander konkurrierenden Singularitätsgütern gegenüber in der Konstellation der Wahl befinden, bei der kulturelle Kriterien von Erleben und Wert angelegt werden.“ (p2558).

Das Verhältnis Güter/Publikum ist dabei eines der Freude, Spannung, des Abenteuers, Genusses, der Selbstbildung, der moralischen Befriedigung, Sicherheit etc. (p2558)

Zudem macht sich seit den 80ern eine zunehmender Vermarktung der Ökonomie breit (z.B. per Deregulierung der Märkte, Rückzug des Staates etc. = „Ökonomisierung des Ökonomischen“ (p2590) Konsumenten bewegen sich seitdem „permanent auf Attraktivitätsmärkten von Gütern“.

Parallel zur Kulturökonomisierung der Ökonomie findet eine „*Kulturökonomisierung des Sozialen* und der Gesellschaft insgesamt statt.“ (p2599)

Auch im „Bereich der persönlichen Beziehungen nimmt die Anbahnung Partnerschaften und Ehen ... über digitale Partnerschaftsplattformen seit der Jahrtausendwende die Struktur eines überregionalen Singularitätmarktes an - ...“ (p2607).

Auch der „Markt der *Religionen*“ wird von der Singularität beherrscht (p2615), dito der zwischen Städten, der Politik etc. (p2615)

Merke: Das wirklich Spezifische der Neoliberalisierung zwischen 1979 und 2008 versteht man nur, „wenn man erkennt, dass wir es in der Spätmoderne mit einer“ breitflächigen Institutionalisierung von Aufmerksamkeits- und Valorisierungsmärkten zu tun haben, „die sich um singuläre Güter versammeln“ (p2638).

Überproduktion und Winner-take-all-Wettbewerbe

„Die These, dass das Kunstfeld zur strukturellen Blaupause der spätmodernen Ökonomie avanciert, mag zunächst Kopfschütteln hervorrufen“ (p2647)

Kunst unterscheidet sich zunächst dadurch von „funktionalen Standardmärkten grundsätzlich“ aus, dass es hier „eine *Überproduktion von Gütern*“ gibt (p2663).

Will sagen: „Es werden immer sehr vielmehr neuartige kulturelle Güter mit Besonderheitsanspruch kreiert und auf den Markt gebracht, als schlussendlich vom Publikum mit Interesse wahrgenommen und als Besondere anerkannt werden.“ Den meisten bleibt der Singularitätsstatus versagt (p2671). Hier herrscht nicht Mangel, sondern Überfluss.

„Die Überproduktion ist eng verknüpft mit dem ausgeprägten sozialen Regime des Neuen“ (p2671). Systemmerkmal kultureller Märkte: fortwährend neuartige Güter.

Warum kommt es zu dieser andauernden Überproduktion? Antwort: „Neue Singularitätsgüter haben die bemerkenswerte Eigenschaft, dass ihre Anerkennung grundsätzlich unberechenbar ist.... Singularitätsgüter sind im Prinzip *ungewisse Güter* und kulturelle Märkte *Nobody-knows-Märkte*.“ (p2686)

„Hinzu kommt: Die schiere Menge der neuen kulturellen Güter mit Singularitätsanspruch ist in der spätmodernen Ökonomie extrem hoch und wird noch potenziert durch die digitalen Technologien.“ (p2696)

Dadurch steigt die eh schon hohe Konkurrenz um Aufmerksamkeit weiter an und die Aufmerksamkeit des Publikums wird „zu einer knappen Ressource“ (p2703).

Weiter: Singularitätsmärkte sind radikal asymmetrisch verteilt: Einige wenige der neuen kulturellen Güter ziehen ein enormes Maß an Aufmerksamkeit auf sich, die meisten anderen bleiben hingegen weitgehend unbeachtet.“ (p2719) So werden nur ein paar Kinofilme echte Blockbuster. „Man kann hier auch von einer *Superstar-Ökonomie* sprechen. ... Einzelne YouTube-Clips können dann genauso zu Stars werden wie das Smartphone einer gewissen Firma. Das gilt auch für Stararchitekten, Starautoren, Starköche etc. „Die Starifizierung ist konstitutiv für die Ökonomie der Singularitäten“ (p2736)

Die für kulturelle Märkte konstitutive Ungewissheit strahlt in der Spätmoderne auf die ganze Gesellschaft aus:

„Während die Industriegesellschaft durch die Einhegung der Marktförmigkeit und die funktionale Standardisierung der Güter und Arbeitsformen im ökonomischen Feld ein relativ hohes Maß an Sicherheit, Berechenbarkeit und Ungewissheitsabsorption herzustellen vermochte, wird die Spätmoderne gerade durch die Kulturalisierung und Singularisierung der Gütermärkte zu einer riskanten Gesellschaft.“ (p2745)

Auch die von der Börse her bekannte Spekulation ist für Singularitätsmärkte „generell strukturbildend“ (p2753): „Jedes neue Musikstück, jedes neue Restaurant, jede neue App ist eine spekulative Wette auf die Zukunft – darauf, dass das, was überraschend und andersartig ist, vom Publikum als solches erkannt und wertgeschätzt wird.“ (p2753)

Die Unsicherheit von Singularitätsgütern wird z.T. durch ihre ansteckende Wirkung kompensiert. „Wenn ein Gut, ein Film, ein Restaurant, eine Musikgruppe ... erst einmal bei einigen Rezipienten Enthusiasmus hervorgerufen hat, dann wird es eben dadurch attraktiv und zieht leicht weitere Interessenten an“ - soweit medientechnische Kanäle existieren, die das transportieren (p2769). „Wer Aufmerksamkeit hat, dem wird Aufmerksamkeit gegeben; hat ein YouTube-Clip erst einmal 500000 Klicks eingesammelt, sind die nächsten 500000 ein Kinderspiel.“ (p2777)

So geht es beim Singularitätsgut schon in seiner Anfangsphase „ums Ganze“ (p2777). Fällt es durch, bleibt es unsichtbar, bedeutet das den „sozialen Tod“.

Andererseits: Wenn es zu einer rasanten ursprünglichen Akkumulation von Aufmerksamkeit in der Anfangsphase seiner Existenz kommt, dann kann das „kulturell Gut ... einen außerordentlichen Aufstieg erleben“ (p2801) „Bekannte Elemente sind die *garage band* oder *garage firm*, der Shooting Star ... und das 'Groß Rauskommen'“ (p2901) „Der Aufstieg ist nicht langsam und schrittweise, sondern diskontinuierlich und abrupt, und entscheidend sind nicht die sachliche Leistung oder der Arbeitseifer, sondern der plötzliche Erfolg und der Überraschungseffekt“ (p2809). Der „Zufall“ ist hier besonders relevant.

Unter Valorisierungsgesichtspunkten kann man zwischen drei Gütersorten unterscheiden:

1. solche, deren Märkte a priori auf Kurzfristigkeit angelegt sind (z.B. Zeitungsartikel)
2. sowohl Kurz- als auch Langfristig orientiert (z.B. Kinofilme, Mode z.B.)
3. stark auf Langfristigkeit orientiert (z.B. Bauwerke)

Merke: „Die Ökonomie der Singularitäten läuft gewissermaßen im *Modus der Dauerrezension*.“ (p2858), die die digitalen Medien demokratisiert haben.

Aber welche Bewertungsinstanz verdient es, dass man ihr Aufmerksamkeit schenkt (p2867) Zwar ist noch die Unterscheidung zwischen Experten und Laien relevant, aber der Laie ist nicht mehr jemand, dem Expertise und Wissen fehlt. Sie bewerten sie nur vor unterschiedlichen Maßstäben:

„Der Laie bewertet die Eigenkomplexität des Gutes primär auf der Grundlage seines Erlebens.“ (p2875). Der Experte dagegen wahrt Abstand und wählt einen analytischen Zugriff.

Vor diesem Hintergrund kann der kulturelle Wert eines Singularitätsgutes über die Anfangsphase der Aufmerksamkeit hinausreichen. „Der Wert kann sich stabilisieren“, diese langfristige Singularisierung führt dann zu „*Klassikern*, zu *Marken* und zu *Namen*“ (p2891)

„Seit den 1990er Jahren erlangen auch Objekte und Ereignisse der klassischen Hochkultur – man denke an das Museum, das klassische Konzert oder Kunstereignisse – im Zuge der Eventisierung und Festivalisierung gewissermaßen populäre Qualitäten“ (p2907).

Umgekehrt werden populäre Güter – z. B. Herr der Ringe – „auf subtile Weise kulturwissenschaftlich seziert“ (p2907)

Fazit: „Der Kulturkapitalismus ist ein Kapitalismus in einem sehr elementaren Sinne.“
„Singularitätskapital ist ... als *Kombination von Aufmerksamkeits- und Reputationskapital* das kulturelle Kapital des als einzigartig Geltenden.“ (p2939)

„*Aufmerksamkeitskapital* bedeutet, dass einem Gut bisher so viel Aufmerksamkeit zuteil wurde, dass es allein aufgrund dieses Tatbestands weitere Aufmerksamkeit auf sich zieht.“ (p2939)

„*Reputationskapital* bedeutet, dass ein Gut bisher so viel Reputation über (Experten-) Valorisierungen zuteilwurde, dass es allein deswegen weitere Reputation auf sich zieht. ... Wer – als Architekt, Schauspieler, Designer, Musiker, Intellektueller etc. – beispielsweise bereits eine Auszeichnung verliehen bekommen hat, erhält mit hoher Wahrscheinlichkeit weitere Preise.“ (p2947) Es kann „zu einem leistungslosen Einkommen werden. Der vergangene Ruf kann fortwirken und braucht häufig nur mehr verwaltet zu werden (allerdings kann er auch verblassen“ (p2955)

„Besonders erfolgreich sind dabei die *lebenden Klassiker*, da sie in der Regel weitere neue kulturelle Güter hervorbringen“ (p2955).

Seit den 90ern breiten sich „quantitative Vergleichsindizes und Messverfahren“ aus, „die häufig die Form von Rankings und Quoten annehmen“ (p2979).

Streng genommen lassen sich „Singularitäten nicht vergleichen“, trotzdem ergibt sich in der Ökonomie der Singularitäten eine pragmatische Notwendigkeit dazu. Denn man „will wissen, welches Gut wirklich singulär ist, ohne ... Zeit und Geld zu haben, um dies für sich auszuprobieren.“ (p2996)

„Singularitäten werden hier in Exemplan des Allgemein-Besonderen überführt.“ (p3011) und damit in ihrer Qualität „vergleichend“ skaliert und seit den 90ern in Rankings quantitativ überführt. So ganz neu ist das nicht: Michelin-Sterne für Spitzengastronomie gab es schon 1926. (p3018)

Diese Quantifizierungen verschärfen die Ausbildung extremer Aufmerksamkeitsasymmetrien noch (p3034).

III. Die Singularisierung der Arbeitswelt Die Kulturökonomisierung der Arbeit und ihre Polarisierung

Den Strukturwandel der Arbeit hat die Soziologie in den letzten Jahrzehnten mit unterschiedlichen Begriffen beschrieben – z.B. immaterielle Arbeit, flexible Spezialisierung, Subjektivierung, Entgrenzung zwischen Arbeit s- und Privatsphäre, Arbeitskraftunternehmer etc. (p3082)

Sie alle sind „zutreffen, ich möchte sie jedoch bündeln und zuspitzen, indem ich den übergreifenden Strukturwandel als eine *Singularisierung der Arbeitswelt* deute: eine Umstrukturierung der Arbeitsverhältnisse, in der eine für die moderne Berufswelt ungewöhnliche Orientierung an Einzigartigkeiten prägend wirkt. ... D.h. dass die Arbeitswelt mehr und mehr Züge der *creative economy* annimmt, in der an singulären Gütern für kulturelle Märkte gearbeitet wird, und die Arbeitskraft *ihrerseits* zu einem Singularitätsgut auf einem kulturellen (Arbeit-)Markt wird.“ (p3091)

Für die Arbeit selbst heißt das, dass sie „zur kulturellen Produktion“, d.h. zur „*Kreativarbeit*“ wird (p3098).

Organisatorisch wird die hierarchische Matrixorganisation von der Projekt- und Netzwerkstruktur ersetzt (p3098). Akademiker machen inzwischen „ein Drittel der Erwerbstätigen aus, mit steigender Tendenz“ (p3104). Aber natürlich ist auch in der singularisierten Ökonomie nicht alles singularisiert – „industrielle Produktion und unterstützende Dienstleistungen“ sind weiter nötig (p3114). So existiert in der postindustriellen Ökonomie eine „Tendenz zur Polarisierung der Arbeitswelt zwischen der Kultur- und Wissensarbeit der Hochqualifizierten einerseits“ und den „routinisierten Dienstleistungen“ der neuen Dienstleistungsklasse andererseits (p3114).

Die beiden Arbeitsformen werden sozial auch sehr konträr bewertet: die singuläre Arbeit gilt als hochqualifiziert, kreativ und befriedigend. Die standardisierte, routinisierte dagegen als profan und gering befriedigend. (p3139). „Plakativ gesagt: die Arbeit ist profan, wenn der Arbeitnehmer austauschbar ist (und sich auch selbst so wahrnimmt), und sie ist singulär, wenn das nicht der Fall ist.“ (p3148)

Aber auch das Felder der Wissens- und Kulturarbeiter ist in sich wieder sehr heterogen. Einerseits große Firmen mit festen MA und hohem Einkommen, andererseits viele kleine Start-ups, Soloselbständige und Freiberufler (p3156).

Praktiken des Arbeitens und Organisierens in der creative economy

Auch die Arbeit an singulären, kulturellen Gütern unterliegt der „formalen Rationalisierung“, d.h. sie „ist zweckvolle, systematische Form, in der singuläre Güter verfestigt werden, und bleibt vom klassisch-modernen Optimierungsimperativ geprägt.“ (p3173)

„Kreative Arbeit ist Arbeit am kulturell Neuen und am Singulären von Dingen, medialen Formaten, Dienstleistungsbeziehungen oder Ereignissen.“ (p3181) Die permanente Innovation ist die „zentrale Aufgabe“ der kulturellen Produktion. (p3189) „Das Grundproblem des kreativen Arbeitens lautet: Wie kommt das Neue in die Welt? Wie kann etwas Originelles

und Überraschendes erarbeitet werden, das zugleich die Rezipienten anspricht? ... Im weitesten Sinne ist kreative Arbeit ... *Designarbeit*, ja, der Begriff Design verweist genau auf diesen Zusammenhang, nämlich die offene und zugleich durch das Material gebundene Singularisierung von Objekten und Ereignissen im Lichte der Rezipienten“ (p3198)
Kreative Arbeit erfordert „ein Entdecken und Ausprobieren von Möglichkeiten, eine experimentelle Praxis, in der Prototypen realisiert werden, deren Resonanz getestet wird.“
Vielfältige Zugänge zur kulturellen Welt sind dabei entscheidend (p3205).

Der Großteil der Arbeit in der *creative economy* wird von „Kreativteams geleistet, die eine andere Interaktions- und Emotionsstruktur besitzen als die klassische, arbeitsteilige Belegschaft des Industriebetriebs.“ Rob Austin und Lee Devin zeigen, dass hier ein spielerisches Arbeiten des sich gegenseitigen Anregens und Nichtzensierens herrscht (p3214).

„Von den Mitarbeitern der Teams wird *Diversität* gefordert, was bedeutet, dass sie möglichst unterschiedliche kulturelle Ressourcen ... und Persönlichkeitsmerkmale in das Team einbringen sollten, die einander produktiv ergänzen und genügend Reibungsfläche bieten. Denn Diversität erhöht die Chance, dass in der Kollaboration neuartige Ideen entstehen.“ (p3222)

„Das idealtypische Management sieht seine Aufgabe entsprechend nicht mehr darin, einer hierarchisch gegliederten Organisation den Takt vorzugeben und sie zu *führen*, sondern konzentriert sich darauf, ein Team mit überraschungsfreundlicher Diversität zusammenzustellen und es zu *betreuen*.“ (p3222)

Ohne Technik ist das alles nicht denkbar. Der traditionelle Antagonismus der Industriegesellschaft zwischen Technik und Kultur existiert hier nicht mehr. (p3231)

Auch der Umgang mit den Kunden/Rezipienten ändert sich. man muss stärker die „Perspektive des Publikums“ antizipieren. Hierbei sind drei Strategien möglich: „Man kann ihm folgen, ihm vorangehen oder mit ihm kooperieren.“ (p3247) Bei der letzteren wird der Rezipient zum „*Kokreativen*“ (p3247).

„Die Arbeit in der Wissens- und Kulturökonomie findet in der Regel in Projekten statt. Diese werden von individuellen Kreativen verfolgt, vor allem aber von Kreativteams.“ (p3255)
Solche Arbeitsformen sind aber auch in anderen Feldern (politische Projekte, soziale Projekte etc.) auf dem Vormarsch. War die hierarchische Matrixorganisation mit festen Stellen und Rollen die Orga-Form der klassischen Industriegesellschaft, dann sind diese Projekte der soziale Ort der neuen Ökonomie der Singularitäten (p3264).
„Während die klassische Organisation auf Dauer und Reproduktion ausgerichtet ist, ist das herausstechende Merkmal der Projekte ihre *zeitliche Begrenztheit*.“ (p3280)

Preisfrage, welche Form nimmt das Soziale in einer Gesellschaft an, sie sich singularisiert? (p3328)

„Mit den Singularitätsmärkten haben wir auf diese Frage eine erste Antwort erhalten, mit den Projekten eine zweite.“ (p3328)

Zudem findet eine „*Kulturalisierung der Organisationen* selbst statt“ Und neben den Projekten gibt es im Sozialen noch einen zweiten Typus „heterogener Kollaborationen“: die *Netzwerke* (p3350).

„Organisationen versuchen sich in der Spätmoderne *selbst* zu kulturalisieren und zu singularisieren – und zwar nicht nur nach außen, das heißt über die Pflege von Marken, sondern auch nach innen, also in ihrer eigenen Praxis und für ihre Mitarbeiter. Sie entwickeln das, was der Managementdiskurs seit den 1980er Jahren unter dem Begriff der *Organisationskultur* zusammenfasst. (p3350) Z.B. „Über gemeinsame Rituale oder außergewöhnliche Events, durch die Kultivierung eines kulturellen Gedächtnisses und eines entsprechenden *storytellings* über das Unternehmen, seine herausragenden Figuren und seine Gesichte, aber auch durch die ästhetische Gestaltung seiner Räumlichkeiten“ etc. (p3359).

„Verschiedene soziologische Analysen haben herausgearbeitet, dass Netzwerke als eine eigenständige Form der Sozialität behandeln werden sollten, die sich von Formen der bürokratischen Hierarchie und des Marktes grundsätzlich unterscheidet“ (p3375). „Es handelt sich um Kooperationsbeziehungen zwischen verschiedenen Einheiten ..., die den Charakter der Potenzialität haben. Sie *können* aktualisiert werden, müssen es aber nicht.“ (p3382) Sie bilden „*Hintergrundstrukturen für die Ausbildung von Singularitäten*“ (p3398).

1. Die Selbst- und Fremdsingularisierung der Arbeitssubjekte

Man erwartet heute mehr als nur Broterwerb von der Arbeit, man erwartet „eine spezifische Qualität des Arbeitens.“ (p3405) Die „kulturalisierte Arbeit setzt“ dabei die intrinsische Motivation des MA „voraus und baut sie in sich ein.“ (p3415)

Der „*Arbeitnehmer*“ war das Subjekt der Arbeit „im Sinne der klassischen Moderne“. Zentral dabei war seine formale Qualifikation. Ausschreibung und Einstellungen erfolgten auf dieser Grundlage. (p3423). Und es „ist die *Prüfung*, welche“ welche diese Qualifikation attestiert. Diese Subjekte besetzten dann in den Unternehmen „*Stellen*, für die sie ihre Ausbildung formal qualifiziert. Hier übernehmen sie eine Funktionsrolle, die von jedem anderen formal gleich Qualifizierten auch ausgefüllt werden kann. (p3441)

Anders im spätmodernen System der singularisierten Arbeit. Der Arbeiter wird in seiner Besonderheit sichtbar, einzigartig: „Aus dem Arbeitnehmer ist ein Mitarbeiter geworden, der als besondere Persönlichkeit ... in Anspruch genommen wird.“ (p3447)

Natürlich spielen formale Qualifikationen weiter eine Rolle und werden für viele Tätigkeiten erwartet. Sie sind jedoch nur eine *notwendige* Bedingung (p3454). Darüber hinaus wird ein „nichtaustauschbares, sichtbares *Profil*“ erwartet (p3463).

Singularisierte Arbeitssubjekte sind „*Profil-Subjekte*“ (p3471), die in ihren Kompetenzen vielseitig (auch Erfahrungen außerhalb des Berufs) und kohärent sein müssen. (p3471).

„Profil/Kompetenzbündel und Potenzial/Talent sind in der singularisierten Arbeitskultur mit der Erwartung verknüpft, dass sie umgesetzt werden – in Performanz.“ (p3526) „Sie wird nicht am Maßstab der sachlichen Korrektheit gemessen, sondern nach ihrem Gelingen bewertet“, worüber ein „*Publikum*“ entscheidet. (p3535), es geht dabei vor allem um das Außergewöhnliche. „Das Publikum“ als Bewertungsinstanz „ist im Falle der Arbeitsperformanz so unberechenbar wie im Falle der Märkte für (andere) singuläre Güter. ...

Schauspieler, Sängerinnen, Therapeuten und im Grund auch Schriftsteller und Architektinnen sind in diesem Sinne *Performanzarbeiter*“ (p3512). Der neue Arbeiter muss „als stimmige Besonderheit *erlebt* werden.“ (p3559) Und die Auswahlverfahren ähneln Castings (p3567), der Begriff Prüfung passt hier nicht mehr. Das betreffende Publikum muss nicht unbedingt der externe Konsument sein, es können auch interne Kontrollinstanzen sein – z.B. bei der Projektarbeit. (3551)

Beim Arbeitsergebnis gibt es auch Änderungen: „Nicht mehr das Ausfüllen einer klar umschriebenen Position wird verlangt, sondern ein überzeugendes, möglichst außergewöhnliches Resultat.“ (p3574)

„Auch die Arbeitszeit büßt ihre Funktion ein: Wann, wo und wie lange gearbeitet wird, war eine zentrale Frage der alten Leistungslogik. Für das Gelingen der Performanz ist es hingegen irrelevant“, wie lange, wo und wann gearbeitet wurde. (p3583)

„Im Kontext der Kulturökonomisierung heißt Erfolg zu haben, dass eine Performanz vom Publikum ... als singulär gewertschätzt wird.“ (p3590) Ob das aber der Fall ist, wird infolge „der Ausdifferenzierung unendlich vieler singuläre Profile“ immer „unberechenbarer, und das Setzen auf ein bestimmtes Profil – von Seiten des Arbeitssubjekts *und* von Seiten der Organisation – erhält ein Element des Spekulativen.“ (p3598) D.h. ob dieser Beruf, dieses Profil, diese Kompetenz Zukunft hat, wird immer unklarer.

Singularisierungstechniken der Arbeit

Da ist zum einen die Netzwerkarbeit, sie ist „eine unverzichtbare Kompetenz des spätmodernen Arbeitssubjekts, das darauf angewiesen ist, an seiner Sichtbarkeit und Reputation zu feilen.“ (p3622)

Zum zweiten wichtig: „das *inkorpierte kulturelle Kapital*“ (p3622). Das ist (z.B. Weltläufigkeit, Sozialkompetenz etc.). vor allem „im Akademikermilieu reichlich vorhanden“ (p3638). Das macht die Akzeptanz wahrscheinlicher (p3645).

Auch spätmoderne Organisationen bleiben Agenturen einer dezidierten formalen Rationalisierung, d.h. Prozesse und Kompetenzen müssen optimiert werden. Aber es sollen nicht mehr gleichförmige Arbeitssubjekte, sondern besondere Arbeitsindividuen entwickelt und gefördert werden. (p3653) Z.B. durch das persönlichkeitsorientierte Coaching (p3661).

„Generell gilt, dass in der spätmodernen Arbeitskultur die planbare, stufenförmige Laufbahn durch die *Karriere* abgelöst wird“ (p3669).

Spannungsfelder hochqualifizierter Arbeit: Zwischen Künstlerdilemma und Superstarökonomie (p3669 ff.)

Die Kulturalisierung der Arbeit befördert auch die „typisch spätmoderne Tendenz zur *Selbstaussbeutung*“ (p3708). Es bildet sich in Firmen auch immer stärker eine „*Superstarökonomie*“ aus, mit wenigen Stars auf der einen Seite und den vielen weitgehend austauschbaren anderen auf der anderen Seite, die entweder nur eine mittlere Position erreichen oder gar nur prekär beschäftigt sind. (p3724) Am ausgeprägtesten ist diese Superstarökonomie in der Kunst, im Showbusiness und im Sport. Das alles scheint

irritierend oder Skandal- z.B. findet eine Entkopplung von Arbeitserfolg und objektivem Arbeitseinsatz statt. Will sagen: Wer Talent und Glück hat, kann leicht viele andere hart Arbeitende überflügeln (p3733).

Zwar setzt die Singularitätsökonomie auf Begeisterung, aber ihre Unberechenbarkeit und ihre Tendenzen zu asymmetrischen Verteilungen produzieren auch negative Gefühle: Eitelkeit, Neid, Minderwertigkeitsgefühle etc. (p3756).

„Die Suggestion ist: Wer die Arbeit an der eigenen Einzigartigkeit perfektioniert, kann entsprechend mit Anerkennung rechnen. Eine Garantie darauf gibt es ... jedoch nicht“ (p3764)

Dadurch werden ambivalente Emotionen befördert, die es in der klassischen Leistungsökonomie so nicht gab: „Eitelkeit angesichts des eigenen Erfolgs, Neid wegen des Erfolgs anderer, Minderwertigkeitsgefühle sowie das Gefühl, nicht genug Anerkennung zu erhalten“ (p3756).

„Während das Bildungssystem nach wie vor mit formalen Qualifikationen arbeitet und damit klassische Vorstellungen von Leistung gesellschaftlich verbreitet, ist der Erfolg in der Performanzökonomie in hohem Grade von anderen Faktoren abhängig“, z.B. von der Relevanz sozialer Netzwerke oder den Konjunkturen diverser Aufmerksamkeitsmärkte (p3772).

IV. Digitalisierung als Singularisierung: Der Aufstieg der Kulturmaschine Von der industriellen Technik zur digitalen Technologie

„Wie in einer Gesellschaft gehandelt und gefühlt, wie produziert, geherrscht, kommuniziert und imaginiert wird, ist entscheidend von den Formen der Technik und Technologie beeinflusst, über die sie verfügt.“ (p3791)

„Die Transformation von der industriellen Moderne zur Gesellschaft der Singularitäten ist nicht nur im ... ökonomischen Strukturwandel hin zu einer Ökonomie der Singularitäten begründet, sondern auch im Strukturwandel der technologischen Systeme hin zu Digitalisierung, Computerisierung und Vernetzung“ (p3808).

„Im Verhältnis zur alten Technik der Industriegesellschaft, die der Sphäre der Kultur in vielen Hinsichten entgegengesetzt schien, forcieren die Digitalität und das Internet eine Kulturalisierung des Sozialen.“ Im Zentrum der sozial leitenden Technologie stehen dabei nicht mehr Maschinen, sondern die den Alltag durchdringenden Kulturformate „mit einer narrativen, ästhetischen, gestalterischen ... moralisch-ethischen Qualität“ (p3831)

Die moderne Technologie wird „in ihrem Herzen erstmals zur *Kulturmaschine*“ (p3811).

Die industriell-mechanische Technik war der Motor der sozialen Logik des Allgemeinen und der sachlichen Logik des Funktionalen. (p3838)

Seit dem Ende des 20. Jhrts konvertiert die Technologie von einem Transformationsriemen der Rationalisierung in einen der Kulturalisierung (p3846). „Wir haben es mit einem grundsätzlichen Bruch zu tun, denn es wird historisch erstmals ein technologischer Komplex gesellschaftlich leitend, welcher auf die Verfertigung, Zirkulation und Rezeption von Kulturformaten zentriert ist.“ (p3853) Der entsprechende Habitus samt Sozialfigur ist der

mobile Nutzer (User) von Computer-Bildschirmen, der stets auch Publikum ist und der zugleich selbst seine eigenen Kreationen in dieses digitale Kulturuniversum einspeist (p3853).

Technologie der Kulturalisierung

(Auch) Die neuen Techniken (Computing, Digitalisierung medialer Formate und Ausbildung eines globalen kommunikativen Netzes) erhöhen auf einer ersten Ebene die „soziale und technische Logik des Allgemeinen“ (p3869).

Inwiefern betreiben die digitalen Technologien „eine Kulturalisierung des Technologischen und des Sozialen?“ (p3934) Weil das digitale Computernetz „eine *Kulturmaschine*“ ist, d.h. „Es handelt sich um Technologien, in deren Zentrum die Produktion, Zirkulation und Rezeption von ... Formaten der Kultur steht.“. „Informationen und Kulturformate“ bilden hier „Sinnzusammenhänge“, mit denen menschliche Subjekte hantieren (p3951). Während Information eine instrumentelle Funktion haben, besitzen „*Kulturformate* aus Sicht der Teilnehmer schon für sich genommen einen Wert.“ (p3951)

Das Internet ist zu erheblichen Teilen eine Affektmaschine. „Seine zirkulierenden Bestandteile erregen, unterhalten, stimmen freudig, entspannen, hetzen auf oder bewirken, das man sich angenehm aufgehoben fühlt.“ (p3959) „Insbesondere der Einfluss der Digitalfotografie auf die Ästhetisierung der Netzkultur ist massiv. die allgegenwärtige Kamera transformiert den ganz normalen Alltag in ‚Szenen‘, die um ihrer selbst willen ... betrachtenswert scheinen.“ (p3975)

Auch bei den Texten im Netz gibt es eine „Entinformationalisierung und *Emotionalisierung*“ (p3975). Es geht mehr um die Kommunikation der Kommunikation willen, „um das Herstellen eines Gefühls von Gemeinsamkeit“ (p3975). Das gilt auch für die Mikroblogging-Plattform Twitter.

Daneben zirkulieren im Netz auch Klänge und Töne und Spiele. „überall ist das Netz *Kulturmaschine*“ (p3991), intensiviert wird das noch durch die „sozialen Grenzüberschreitungen“ zwischen Öffentlichem und Privatem sowie zwischen Medialem und Realem (p4008).

Kultur zwischen Überproduktion und Rekombination

Die 5 wichtigen Merkmale der digitalen Kulturmaschine:

1. sie erzeugt eine „strukturelle Asymmetrie zwischen einer *extremen Überproduktion von Kulturformaten* (und Informationen) und einer *Knappheit der Aufmerksamkeit* der Rezipienten“ (p4024).
2. Der Dualismus zwischen Kulturproduzenten und Publikum schwächt sich ab, beide werden generalisiert (p4047).
3. Sie enthierarchisiert die Kulturformate weiter (p4056), die Unterschiede zwischen Hoch- und Massen- bzw. zwischen Populärkultur sowie zwischen öffentlicher und privater Kultur verschwimmen zusehends (p4056). „In der digitalen Welt befinden sich die Kulturformate *alle auf einer Ebene*, die hochgradig plural ist“ (p4056).

4. „Es findet eine radikale *Verzeitlichung der Kulturformate* statt. Im Internet regieren Gleichzeitigkeit, Neuartigkeit und Aktualisierung.“ (p4073) „Die Kultur gewinnt einen Momentcharakter und wird im Moment *erlebt*.“ (p4081)
5. Im digitalen Netz herrscht eine Kultur der Rekombination. Man kann alles mit Leichtigkeit aufnehmen und selbst bearbeiten. „Das führt dazu, dass die Novitäten häufig Remixes aus bereits Gegebenem sind.“ (p4089)

Einerseits beobachten wir kulturelle Singularisierungen, „die sich aus der Interaktion zwischen Subjekten und Maschinen ergeben“ (p4113). Andererseits gibt es auch rein maschinelle Singularisierungen, die sich aus der Maschine-Maschine-Interaktion ergeben (p4121)

„Zwei Formen der digitalen Singularisierung des Subjekts sind voneinander zu unterscheiden: die kulturelle Singularisierung seiner öffentlichen Darstellung, die von einem Publikum zertifiziert wird, und die maschinelle Singularisierung des Subjekts, die gewissermaßen ‘hinter seinem Rücken’ abläuft.“ (p4137)

Zu ersterem: Im Internet kommt jeder potenziell *selbst* vor und zwar als Individuum mit seinem Namen, seinem Gesicht (p4146).

„Das Streben nach Authentizität begleitet ... auch die Selbstgestaltung Subjekte und hat die paradoxe Form der *performativen Authentizität*.“ (p4170) Paradox ist das, weil die Authentizität einerseits etwas Subjektives ist, heute aber andererseits sozial gefordert wird.

Das Format des Profils ist für die digitale Singularisierung der Subjekte „grundlegend“ (p4195). Im digitalen Profil „werden sowohl der subjektive Wunsch als auch die soziale Erwartung nach Vielseitigkeit in der Form eines *modularisierten Tableaus* handhabbar.“ (p4203)

Profile sind nicht statisch, sondern auf Veränderung justiert. „In die Logik des Webblocks war von Anfang an eine Aktualisierungsforderung eingebaut“ (p4219)

„Als bevorzugte Form, in der sich das Profil-Subjekt permanent als einzigartiges fabriziert, kristallisiert sich das *visuell dargestellte Erleben* heraus.“ (p4235) Fotos, Selfies, Videos etc. boomen. „Auch Links und Likes tragen zur Selbstsingularisierung bei.“ (p4242)

„Die Profile institutionalisieren eine *affektive Positivkultur* des digitalen Subjekts, ... So geht es im visuell dargestellten Erleben in der Regel um das Festhalten emotionale positiver Momente“ (p4258) Es gelten auch hier die Gesetze der Aufmerksamkeitsökonomie: Wer bisher beachtet wurde, hat gute Chancen, noch mehr Beachtung zu bekommen.

Big Data und Beobachtungsprofile

= eine Singularisierung, die hinter dem Rücken stattfindet (p4290).

„Die bekannteste und gegenwärtig am weitesten verbreitete Version des Pfad-Trackings stellen die sog. Netzwerkprotokolle und Auswertungsverfahren ... dar, wie sie von

Plattformen wie Facebook und Suchmaschinen wie Google vorangetrieben werden. (p4322)
So nutzen Unternehmen, Parteien etc. die Algorithmen des Netzes, um sich ein Bild der
Spezifität des einzelnen Konsumenten, des Wählers etc. zu machen.
Wir haben es hier mit „*Beobachtungsprofilen*“ zu tun (p4338).

Zudem wird das Netz durch die Algorithmen von Firmen wie Facebook, Google und Co.
personalisiert = singularisiert. (p4379) „Es wird entlang der besonderen Interessen und
Wünsche des Subjekts singularisiert.“ (p4402) Und 3-D-Drucker machen es möglich, dass
die digitale Objektsingularisierung material umgesetzt wird: in dreidimensionale Dinge, bei
denen es sich um Einzelstücke bzw. maßgeschneiderte Objekte handelt“ (p4426).

Digitale Neogemeinschaften und die Sozialität des Netzes: Bei ersteren singularisieren sich
Gemeinschaften als Kollektive bzw. als ‚partikulare Kommunikationsgemeinschaften‘ über
Freizeit, Politik etc. (p4426) hinzu kommen „*kollaborative Netzwerke*“ wie Wikipedia etc. „in
denen aus dem Netzwerk mit offenem Zeithorizont an einer gemeinsamen Aufgabe
gearbeitet wird“ (p4459).

Neogemeinschaften sind Kollektive, „denen aus Sicht ihrer Mitglieder wie äußerer
Beobachter als Ganzen das Merkmal des Singulären zukommt. Nicht die Individuen oder
Objekte (Bilder, Texte) beanspruchen hier Besonderheit, sondern das Kollektiv in seiner
Gesamtheit.“ (p4475)

Es sind „Wahlgemeinschaften, für die sich das Individuum entscheidet.“. Der einzelne gibt
hier zumindest eine Zeitlang seinen eigenen Besonderheitsanspruch auf und verlagert ihn
aufs Kollektiv – z.B. die Gemeinschaft der Trekkis (Anhänger von Star Trek), Breitbart-
Anhänger, des IS oder Fans eines bestimmten Musikstils. (p4482). „Nach innen existiert eine
... beträchtliche narrative oder ästhetische Eigenkomplexität des Kollektivs, nach außen eine
mehr oder minder scharfe Abgrenzung gegenüber den Anderen und ‚Ungläubigen‘.“ (p4482)

Die Kommunikation in den digitalen Communities ist geprägt von der „egalitären Struktur von
Mitgliedern, die zur aktiven Partizipation ermutigt werden.“ (p4489) „Kommunikation ist hier
hochgradig affektiv“. (p4489)

„Die Kommunikation in den digitalen Communities ist nicht durch die Asymmetrie zwischen
einem Produzenten, der Aufmerksamkeit sucht, und einem Publikum, das Aufmerksamkeit
gewährt, strukturiert, sondern basiert auf der egalitären Struktur von Mitgliedern, die zur
aktiven Partizipation ermutigt werden.“ (p4489)

„Die Netzstruktur bietet den Subjekten ... die Chance, sich als ein Selbst mit vielschichtigen,
auch ausgefallenen Interessen zu präsentieren und sich mit ähnlich Interessierten zu
vernetzen. Die subjektive Besonderheit erscheint nun nicht als Bedrohung, sondern legitim.
Besonderheiten, die in der organisierten Moderne marginalisiert oder pathologisiert waren –
man denke an ethnische Minderheiten oder LGMTIQ-Personen-, erhalten im Rahmen der
kulturellen Pluralisierung, die das Netz betreibt, selbstbewusst Stimme und Raum.“ (p4505)
Zudem verlagert sich die soziale Anpassung online wie offline „auf die *soziale Erwartung*,
einzigartig zu sein, und zwar auf *akzeptable Weise*.“ (p4513)

Es gibt auch nichtakzeptable Besonderheiten, quasi-pathologische Merkwürdigkeiten z.B.
(p4529), oder pathologische, illegale Aktivitäten. (p4537)

Aber trotz aller Diversifizierung des Subjekts im Netz „findet dort zugleich eine digitale Zementierung des Individuums statt“ (p4545).

Zugleich wird die allgemeine Öffentlichkeit geschwächt und statt dessen eine Vielzahl von „Parallelöffentlichkeiten“ etabliert (p4553), wo jeder seinen individuell zugeschnittenen Newsfeed als Fenster zur Welt begreift. (p4562)

Weiter ist das digitale Netz extrem an der Aktualität des Moments orientiert. Es herrscht im Netz ein „radikalisiertes Regime des Neuen, das *Regime des affektiven Aktualismus*“ (p4569). Diese Affektkultur der Extreme zeigte einerseits eine Positivkultur der Affekte, andererseits steht dem diametral entgegen das „aggressive Cyber-Bullying, der schadenfrohe Shitstorm, das hämische An-den-Pranger-Stellen von ‚Peinlichkeitsstars‘ - also all jene Formate, in denen Personen zum Gegenstand kommunikativer Aggressivität, der Beschämung und der Verachtung werden.“ (p4585) Die zuletzt genannten Angreifer bleiben zumeist im Schutz der Anonymität.

V. Die singularistische Lebensführung: Lebensstile, Klassen, Subjektformen

Seine „reinste Form findet der *singularistische Lebensstil* ... in der neuen Mittelklasse“ (p4626), in der wieder das ‚kreative Milieu‘ als Treibriemen wirkt. „Es ist die akademische Mittelklasse – besonders angestoßen vom kreativen Milieu -, die in der Spätmoderne in grundsätzlicher und tonangebender Manier an der Singularisierung und Kulturalisierung ihres Lebensstils arbeitet“ (p4626).

„Authentizität, Selbstverwirklichung, kulturelle Offenheit und Diversität, Lebensqualität und Kreativität sind die Parameter dieses Lebensstils, der auch über die Grenzen ihrer primären Trägergruppe hinaus Strahlkraft erlangt“ (p4626).

Aber über diese neue Mittelklasse hinaus gibt es weitere Umwälzungen in der Sozialstruktur. Wir haben es in der Spätmoderne wieder mit einer Klassengesellschaft zu tun. Die existiert nicht nur materiell, „vielmehr handelt es sich auch und gerade um kulturelle Klassen: Neben den ungleich verteilten materiellen Ressourcen ... unterscheiden sich die Klassen hinsichtlich ihrer Lebensstile – und ihres kulturellen Kapitals – grundsätzlich voneinander.“ An die Stelle der *nivellierten Mittelklassegesellschaft* ist die *kulturelle Klassengesellschaft* getreten (p4642).

Das entspricht nicht ganz dem, was z.B. Soziologen wie U. Beck diagnostizierten, die eine Ablösung der alten sozialen Großgruppen von Klassen und Stände durch Individualisierungsprozesse ausmacht. „Aus heutiger Sicht erweist sich diese herrschaftsfreie Flottierung von Lebensstilen und Individuen allerdings als optische Täuschung.“ (p4642) Die Spätmoderne ist nicht das Ende, „sondern der *Anfang* einer neuen Klassengesellschaft“ (p4642f)

Die kulturelle Klassenspaltung und der ‚Paternostereffekt‘

Die ehemalige Mitte erodiert, es bildet sich mehr und mehr eine Polarität zwischen einer Klasse mit hohem kulturellen und mittlerem bis hohem ökonomischen Kapital sowie einer Klasse mit niedrigem kulturellen und ökonomischen Kapital heraus. Die neue Mittelklasse

einerseits, die neue Unterklasse andererseits (p4667). Das vor allem in den USA – ein wenig schwächer auch in Deutschland.

Für die nivellierte Mittelstandsgesellschaft kennzeichnend waren eine relativ geringe Ungleichheit der Einkommen, Massenwohlstand, gewisse Bildungsmobilität, gemischt homogene Wohnviertel. (p4675). Seit den 1980er Jahren haben sich diese Rahmenbedingungen „grundsätzlich geändert. ... Der neuen Mittelklasse mit hohen, meist universitären Bildungsabschlüssen steht eine neue Unterklasse mit niedrigen (oder gar keinen) formalen Abschlüssen gegenüber. Zwischen ihnen befindet sich die alte, nichtakademische Mittelklasse.“ (p4683)

Spiegelbildlich zum Aufstieg der neuen Akademikerklasse ist eine neue Unterklasse von einfachen Dienstleistern, semiqualfizierten Industriebereufen, prekär Beschäftigten, Arbeitslosen etc. entstanden (p4691). Sie machen ca. ein Drittel der westlichen Bevölkerung aus (p4699).

Diese spätmoderne Polarisierung der Lebensverhältnisse betrifft materielle und kulturelle Faktoren zugleich: egalitäre Verteilungen der Einkommen werden durch eine „divergierende Entwicklung abgelöst“ (p4706). „Besonders folgenreich ist der historische Wohlstandsverlust der neuen Unterklasse, die damit aus dem Mittelstandslebensstandart herausfällt und deren Arbeitsverhältnisse häufig prekär sind.“ In der Akademikerklasse ist es uneinheitlich: die Oberen profitieren, das Gros bleibt stabil, bei manchen – vor allem den Jüngeren dagegen – kann es „unsicher werden“ (p4706).

Was die Akademiker eint, ist „ihr hohes *kulturelles* Kapital.“ (p4716) „Die Polarisierung auf der Ebene von Bildung und kulturellem Kapital ist *das* zentrale Merkmal, welches die Sozialstruktur der spätmodernen Gesellschaft prägt.“ (p4714)

„Die Klassenpolarisierung betrifft auch die Wohnverhältnisse. Besonders deutlich in den Städten werden die gemischten Wohnviertel der Mittelstandsgesellschaft von der räumlichen Segregation zwischen den ´attraktiven Vierteln´ der Akademiker und den ´schwierigen Vierteln´ der Unterklasse abgelöst.“ (p4722)

Desweiteren gibt es da noch die „Oberklasse sowie die ´alte´, d.h. die nichtakademische Mittelklasse. Sie ist die „unmittelbare Nachfahrin des einstmals dominanten Lebensstils der nivellierten Mittelstandsgesellschaft.“ (p4730)

Also: neue, akademische Mittelklasse als oberes Drittel, die alte Mittelklasse als mittleres Drittel und die neue Unterklasse als unteres Drittel = spätmoderne „*Drei-Drittel-Gesellschaft*.“ (p4738)

Der Fahrstuhleffekt der industriellen Moderne wurde durch den *Paternostereffekt* ersetzt: die Kabine des einen sozialen Segments ist nach oben gefahren, wohingegen die des anderen den Weg nach unten genommen hat (p4747), nämlich die der neuen Unterklasse. Dieser Effekt hat natürlich auch eine materielle Komponente. „Wichtiger jedoch ist, dass die Kulturalisierung des Sozialen“ dazu geführt hat, dass es auch einen entsprechenden *kulturellen Auf- und Abstieg* gegeben hat. (p4755)

Drei Ebenen:

1. Die Menschen der Unterklasse haben weniger Chancen, eben weil sie weniger kulturelles Kapital (= Bildung) besitzen,
2. zudem betreibt die neue Mittelklasse eine „Selbstkulturalisierung des Lebensstils“ in ihrer Suche „nach Selbstverwirklichung und dem Authentischen“ (p4763)
3. gilt das Leben der neuen Mittelklasse als wertvolle Lebensform und die sie tragenden Menschen als wertvolle Subjekte (p4778). Entsprechend findet eine Entwertung der Unterklasse statt .

Der Lebensstil der neuen Mittelklasse: Erfolgreiche Selbstverwirklichung

Wie sah die der Lebensstil der frühen bürgerlichen Moderne aus?

„Man kann gar nicht oft genug wiederholen, dass für die Gestalt des singularistischen Lebensstils eine kulturelle Tradition der Moderne prägend war, die bis 1970 nur von marginaler und subkultureller Relevanz war: jene der Romantik mit ihren Vorstellungen einer emphatischen Individualität des Subjektes, die es zu entfalten und zu verwirklichen gelte“ (p4810)

Fast 200 Jahre hatte die Romantik gegen den Mainstream nur einen begrenzten Einfluss.

„Die Counter Culture der 1970er Jahre, die mit dem Etikett ´1968´ behelfsmäßig umschrieben werden kann und deren wirkungsmächtiges Epizentrum der ´kalifornische Lebensstil´ ist, markiert den historischen Wendpunkt.“ (p4826)

Durch die Bildungsexpansion wurden diese Ideen von einer „kritischen Masse der Bevölkerung“ geteilt, „eben der aufsteigenden neuen Mittelklasse“. So konnte „die ´stille Revolution´ eines Wertwandels von den Pflicht-, Akzeptanz- und Statuswerten zu den postmaterialistischen Werten der Selbstverwirklichung stattfinden.“ (p4826)

„Damit sich die postromantische Authentizitätsrevolution nach 1968“ auch etablierten konnte, brauche es auch institutioneller Strukturen – wie z.B. dem Aufstieg der Ökonomie der Singularitäten, eines „psychologischen und pädagogischen Komplexes, der auf einer ´positiven Psychologie´ des *self growth* und der *human potentials* basiert“ (p4837), sowie des Durchbruchs „linkliberal orientierter politischer Reformen“ vor allem der Emanzipation der Frauen.

Aber das sind nicht alles Post-68er. Vielmehr knüpft man „zugleich an den Lebensstil der Bürgerlichkeit an und damit an den mächtigen historischen Antipoden der Romantik“ (p4834).

Diese Kultur der Bürgerlichkeit geriet in der nivellierten Mittelstandsgesellschaft in „eine historische Defensive“. Bestimmte ihrer Muster erleben „jedoch seit den 1980er Jahren einen Wiederaufstieg.“ (p4850) Das betrifft die Orientierung am Unternehmerischen, der Selbstverantwortung für eigene Entscheidungen aber auch das klassisch bürgerliche Interesse an Statusinvestitionen qua Bildung und Hochkultur (p4850).

So verwandelte sich der Nonkonformismus der 68er in „das attraktive Projekt der Verwirklichung des Selbst“. Das ist der „Kern des neuen Establishments.“ (p4857)

In der erfolgreichen Selbstverwirklichung wird so die bürgerliche Statusorientierung und die romantische Selbstverwirklichung zusammengeführt. (p4865) dagegen

„Der Lebensstil des spätmodernen Subjekts in der neuen Mittelklasse ist vom Ideal der Selbstverwirklichung in möglichst allen seinen alltäglichen Praktiken geprägt“. (4865) Es will

dabei immer auch sozial anerkannt und erfolgreich sein – das ein Unterschied zum Subjekt der 68er und Romantik. (p4873)

„Das Subjekt setzt sich hier als *befähigt* und *berechtigt* zur Selbstverwirklichung voraus, es sieht sich als Ort von Potenzialen und nimmt für sich gewissermaßen ein moralisches Recht in Anspruch, sich so zu entfalten, wie es ihm in seiner Besonderheit entspricht.“ (p4889)

Möglich ist diese Selbstverwirklichung *weltabgewandt* in Gegenkulturen oder – wie „seit den 1980er Jahren dominant“ – *weltzugewandt* (p4898).

„Was macht den spätmodernen Lebensstil nun genau zu einem *singularistischen*? Die Antwort lautet: Kulturalisierung und Singularisierung sind nicht nur systemische Makroprozesse des Kulturkapitalismus und der digitalen Medien, sondern die Subjekte der neuen Mittelklasse betreiben selbst eine beständige Mikropraxis der Kulturalisierung und Singularisierung, in der sie sich zu verwirklichen meinen.“ (p4906f)

Das versucht man über eine „*Authentifizierung des Lebens*. Generell strebt das spätmoderne Subjekt im Umgang mit der Welt nach Erfahrungen des Authentischen. ... Wenn etwas gut ist, dann muss es authentisch sein (p4936) Als echt gilt, was in seiner Eigenkomplexität erkannt und spürbar wird: kein Massen-Fastfood, sondern Feinkost mit ethnischer Tradition, nicht wie alle, sondern ´anders´ reisen (p4944) „*Objekte, Orte, Ereignisse, Kollektive oder andere Subjekte*“ wollen als einzigartige erfahren werden.

„Das spätmoderne Subjekt der Akademikerklasse ist ein Mensch mit großen Ambitionen“ (p4953).

Mit Blick auf den spätmodernen Lebensstil scheint die Feststellung passend, „dass das Subjekt weniger zum Künstler als zum Kurator des eigenen Lebens wird.“ (p4971) Diese Kuratorhaltung „drückt dem spätmodernen Lebensstil ihren Stempel auf.“ (p4978)

„Das Kuratieren als Querschnittspraxis löst die Querschnittspraxis des Konsums ab und nimmt sie zugleich in sich auf.“ D.h. der Kunde ist mehr ein Wählender, der z.T. primär nach kulturellen und nicht nach zweckrationalen Kriterien wählt, sich aneignet und konsumiert. (p5002f.)

Nicht zufällig spricht man sich gegen die ´reine Konsumhaltung´, ´den schnöden Kommerz´ aus (p5018).

Kultur hat sich hier zu einer Metawelt von Aneignungsmöglichkeiten verwandelt, zur Hyperkultur. (p5028)

„Die für die Spätmoderne typische Renaissance des Historischen ist besonders sichtbar im Bereich der Stadtentwicklung und manifestiert sich dort in der Aufwertung der Altbauviertel, die zum bevorzugten Wohnort der neuen Mittelklasse geworden sind.“ (p5034)

Auch die Grenze zwischen Hoch- und Populärkultur „wie sie für die bürgerliche Lebensführung prägend war“ wird aufgelöst (p5048). „Auch die Hochkultur wird ausgesondert, wenn sie als unecht, langweilig, steif und erlebnisarm erfahren wird; und auf die Populärkultur wird verzichtet, wenn sie primär billig, kommerziell, primitiv“ etc. wirkt (p5064).

Auch die (nationalen) Kulturkreise lösen sich auf: „Für den singularisierten Lebensstil gibt es keinen Grund mehr, Objekte und Praktiken der eigenen Kultur gegenüber jenen, die aus anderen Kulturen stammen, vorzuziehen. Der Grund dafür ist zunächst kein politischer oder moralischer, sondern im Selbstverwirklichungsstreben und dessen beständiger Suche nach andersartigen Erfahrungen verankert: Ein kultureller Ethnozentrismus würde schlicht eine Einschränkung jener Erlebnis- ...-möglichkeiten bedeuten, welche die Welt-Kultur bietet. Das ehemals ´Fremde´ wird so zur potenziellen Quelle der Bereicherung des Selbst, entsprechend wird der ´bunte Mix´ der Kulturen in der Metropole von der neuen Mittelklasse als anregender empfunden als die öde Monokultur der alten Industriestadt.“ (p5064f) vor diesem Hintergrund kann dann auch wieder rückbesinnend auf die lokale Kultur geschaut werden - die schwäbische Küche, die Küste der Nordsee, die dann als „ungeahnt bereichernd“ empfunden werden. (p5072)

Es herrscht die Haltung des Sowohl-als-auch vor.

die „Conaisseurhaftigkeit, die man aus der klassischen Hochkultur (Literaturkenner) ebenso kennt wie aus Segmenten des bürgerlichen Lebensstils (Weinkenner), wird nun auf alle anderen, auch ursprünglich populärkulturellen Objekte und Aktivitäten ausgedehnt, die man in seinen Lebensstil integriert: auf Computerspiele oder die ausgefeilten Techniken des eigenen Kochens“ (p5086).

„Zusammenfassend ist das Subjekt der neuen Mittelklasse durch einen *Kulturkosmopolismus* charakterisiert. Kultur erscheint ihm als globales Reservoir, ...“ (p5086)

In ihren Grundzügen und im Detail ist die neue Mittelklasse „eine *globale Klasse*“, sie ist nicht nur im Westen, sondern auch in China „tonangebend, ihre kulturellen Muster erweitern sich auch über nationale Grenzen hinweg als ähnlich.“ (p5103)

Grundlegend für die Identität der neuen Mittelklasse ist ihre hochqualifizierte Arbeit in der Wissens- und Kulturökonomie. Diese Arbeit hat eine Doppelstruktur: Sie stiftet Identität und will „mit einer intrinsischen Motivation betrieben werden, sie will interessant und befriedend sein“ (p5119).

Der moderne Mittelstandsmensch muss um kulturelles Kapital verhandeln, um für seinen Status zu investieren. Er muss ständig die kulturellen Märkte beobachten, um die dortigen Werte abzuschätzen, und zu spekulieren. Das gilt für den Arbeitsmarkt, Heiratsmarkt, Immobilienmarkt etc. (p5128) Er muss sehen, dass sein kulturelles Kapital auf dem neuesten Stand ist. Gilt auch für die Bildung der Kinder.

Weitere Ressource, die zu bearbeiten ist: das psychophysische Subjektkapital = Notwendigkeit, „dass das Subjekt an seiner physischen und psychischen Struktur arbeitet, damit diese ein stabiles Fundament sowohl für den beruflichen Erfolg als auch den geglückten Lebensstil liefert.“ (p5144)

Statusinvestition ist nicht Selbstzweck, sondern Mittel zum Zweck der Entfaltung des singularistischen Lebensstils (p5151).

Der kreative Lebensstil hat aber auch eine Außenwirkung, d.h. ist auch „mit sozialem Prestige verbunden.“ (p5151) „Vier Wochen durch Lateinamerika getrampt zu sein, mag für einen selbst interessant und herausfordernd gewesen sein – ist aber eben auch eine Quelle für Anerkennung durch andere ob der interessanten Erfahrungen“ (p5167)

„Alle Bausteine des singularistischen Lebensstils, ..., eignen sich so zur sozialen Demonstration von Selbstverwirklichung: Die Reisen und kulturellen Events, bei denen man

sich zeigt und von denen man Posts herumschickt; das Essen – das selbst zubereitete wie das aushäusige -, das vor anderen zelebriert wird; der gesunde und bewegliche Körper, der beim Jogging oder in Extremsportarten öffentlich zur Schau gestellt wird“ (p5174).

„Für den singularistischen Lebensstil der neuen Mittelklasse sind einige Komplexe von Praktiken von herausragender, ... Bedeutung: das Essen und die Ernährung, das Wohnen und die Wohnung; das Reisen, die Bewegungskulturen des Körpers, schließlich die Erziehung und die Schulbildung.“ (p5199) „Angestrebt und erwartet werden das *besondere* Essen, das *besondere* Wohnumfeld, die *besondere* Reise, das *besondere* Körpererleben sowie das *besondere* Kind, das eine *besondere* Schule besucht.“ (p5206)

Essen: „Es ist bemerkenswert, welche große Bedeutung dem Essen seit den 1980er Jahren für den Lebensstil der akademischen Mittelklasse zukommt.“ (p5214) In der nivellierten Mittelstandsgesellschaft dagegen war Essen „weitgehend sättigendes Mittel zum Zweck; es sollte dem Erhalt der Arbeitsfähigkeit dienen.“ (p5230)

„Gegen die ästhetisch und ethisch verarmte Standardisierung des industrialisierten Essens (emblematisch im globalen Fast-Food-Ketten ...) erfolgt die kulinarische Singularisierung in mehreren Dimensionen“: Verbreitung regionaler lokaler Esskulturen (u.a. durch Migranten) , Experimentalismus der spätmodernen Küche (p5253), „Ethisierung des Kulinarischen“ (p5268)

„Das Essengehen ist in der urbanen Mittelklasse populär und wird keineswegs mehr nur an 'besondere Anlässe' gebunden. Entsprechend gewinnen die Restaurants selbst ihre Singularität nicht nur durch die angebotenen Speisen, sondern auch durch die gesamte, sorgfältig gestaltete Atmosphäre im Sinne eines räumlichen Gesamtkunstwerks.“ (p5285)

Wohnen

„Man ist nicht nur, was man isst, man ist auch, wo und wie man wohnt ... die Gestaltung der Wohnung – avanciert zu einer Quelle spätmoderner Identität.“ (p5299)

In der Industriegesellschaft dagegen war Wohnen „Standardisierter Wohnungsbau für die Massen“ (p5299)

Die „Sorge“ der neuen Mittelklasse umfasst den Ort und die Gestaltung des Wohnens (p5308). „So haben Stadtviertel ihr jeweils eigenes Image, werden mit spezifischen Eigenschaften assoziiert, und das Leben in ihnen wird entsprechend als unterschiedlich empfunden. Dabei spielt neben dem sozialen Prestige auch „das Kriterium der Authentizität eine“ wichtige Rolle (p5324).

„Ist der Wohn- und Lebensort gefunden, wird die Gestaltung und Einrichtung der Wohnung zu einer Daueraufgabe. Die sorgfältige Gestaltung der Raumqualitäten der Wohnung und ihres Designs stellt sich als eines der wichtigsten Betätigungsfelder der spätmodernen Ästhetisierung des Lebensstils dar.“ (p5332) In seiner Wohnung inszeniert man sich „*vor sich* und *vor anderen*. ... Die Wohnung ist somit eine Art dreidimensionale Extension des Ichs und ein Ausdrucksort seiner Identität“ (p5332).

Dagegen erscheint die standardisierte Innenarchitektur der nivellierten Mittelstandsgesellschaft als trost- und stilllos (Gelsenkirchener Barock). (p5339)

Für die neue Mittelklasse wird die Wohnung „zum Gegenstand kreativer Kuratierung und Ausdruck eines jeweils einzigartigen Stils“ (p5339). Die Wohnung erhält „die Qualität einer Bühne ... für die Dinge, die in ihr platziert werden, und für die Menschen, die sie bewohnen.“ (p5348)

„Die ästhetisch kuratierte Wohnung ist damit ein Ort performativer Selbstverwirklichung: Einerseits hat sie für die Bewohner eine subjektive atmosphärische Qualität, die sie

befriedigt; andererseits ist sie ein Schauplatz der Inszenierung gegenüber Besuchern, so dass ihr ästhetischer Singularitätswert für soziales Prestige sorgt.“ (p5386)

Reisen

Auch das „spätmoderne Reisen ist ein durch und durch kulturalisierende und singularisierende Aktivität. Es handelt sich um ein aktiv kuratives Reisen“ (p5401). „Der Reisende will nun kein Tourist mehr sein, der lediglich passiv seinen Urlaub konsumiert.“ (p5410) Er findet ein „ästhetisches Vergnügen am Außeralltäglichen“ (p5418), will besondere Orte, Momente und authentische Erfahrungen jenseits des Alltags (p5434).

Gesucht werden dabei Orte „mit räumlicher Eigenkomplexität, die ihnen eine interessante Dichte und überraschende Andersheit verleiht“ – man wird irritiert, angeregt, nachdenklich“ – auf jeden Fall emotional nicht neutral. (p5434) Der Reisende ist „immer auf der Suche nach den außeralltäglichen Augenblicken“ (p5450). „Das kuratierte Reisen ist immer eine Kombination aus Planung und Zufall“ (p5457).

„Das Reisen in seiner entgrenzten Form ist ein Betätigungsfeld par excellence für die weltzugewandte Selbstverwirklichung, wie sie die Akademikerklasse kultiviert.“ (p5457) Sie reichert sich dadurch selbst „mit Erlebnissen und Erfahrungen an“ (p5457). Es dient auch der Statusinvestition. = Beispiel für „performative Selbstverwirklichung“ (p5465). Allerdigns ist die Suche nach dem Authentischen, wie sei das spätmoderne Reisen prägt, „äußerst enttäuschungsanfällig“ (p5472)

Auch der Körper wurde zum Gegenstand des singularistischen Lebensstils, „vor allem in der akademischen Mittelklasse.“ (p5488) 1. geht es um Selbstoptimierung (Fitness und Gesundheit), 2. um das physische Erscheinungsbild = Attraktivität des Körpers und zwar für alle Geschlechter. Wobei Persönlichkeit und Look zueinander passen müssten, „sich zu einer charismatischen Attraktivität verbinden“ (p5512), 3. um die „körperorientierten *Bewegungskulturen*“. (p5512), die oft einen spezifischen kulturellen Hintergrund haben, durch die man dann in ein fremdes Universum eintauchen kann (p5527). Nicht selten verbunden mit außeralltäglichen Erlebnissen wie beim Freeclimbing. (p5527) Und zudem zumeist im Freien. Outdoor heißt das Zauberwort. Schließlich gibt es noch eine Heroisierung des Subjekts, das seinen eigenen Körper und die Natur bezwingt (p5552).

(Auch) „Erziehung und Schule sind der Ort, an dem sich die beiden wichtigsten Motive der Lebensführung der Akademikerklasse, ihr Wunsch nach Selbstentfaltung und das Streben nach sozialem Prestige, aufs Engste miteinander verbunden“ (p5552).

Die Massenbildung ist eine ´industrielle´ Bildung gewesen (und ist es nach wie vor). (p5560)

Seit den 1980er Jahren bildete sich in der neuen Mittelklasse „ein anspruchsvoller Erziehungsstil heraus“, „den man als ´intensive Elternschaft´ umschreiben kann.“ (p5576). „Die neue Mittelklasse lernt ihre Lektionen aus den Erziehungsratgebern, die seit den 1980er Jahren und auf Basis neurophysiologischer Erkenntnisse auf die Plastizität des kindlichen Gehirns verweisen, das man vielfältig ´nähren´ müsse.“ (p5583)

„Die spätmoderne Erziehungspraxis ist ein *Singularitätsprogramm des Kindes*. Jedes Kind, so die Überzeugung, ist anders und besonders – und soll es sein. Jedes Kind gilt nun als ein ganz einzigartiges Ensemble von Begabungen, Potenzialen ... zu deren Entfaltung es ermuntert werden sollte“ (p5590) Zugleich kommen in ihr die beiden zentralen

Orientierungen des Singularismus zur Geltung: weltzugewandte Selbstverwirklichung und Statusinvestition. (p5590)

Das Schulsystem scheint der Singularisierung zu widersprechen – deutlich in den internationalen Testverfahren (PISA und TIMSS), wo es um standardisierte Wissensmitteilung und der Festlegung allgemeingültiger Bildungsstandards geht. (p5606) Aber der genaue Blick zeigt: Ziel ist hier nicht die Gleichheit, „sondern die Absicherung von minimalen Bildungsstandards nach unten.“ Es geht hier also primär um Bildungsstandards für Kinder aus „Familien der Geringqualifizierten“ (p5614). Die singularisierte Mittelschicht dagegen schickt ihre Kinder in staatliche oder private Schulen, „deren Ambition es ist, sich mit einer einzigartigen Schulkultur und einem besonderen Bildungsangebot zu profilieren.“ (p5621)

Singularisierung auch in der Schulkultur: Die Schulen sind nicht mehr nur Befehlsempfänger oberer Behörden, sondern Träger einer besonderen *Schulkultur* von Lernenden, Lehrenden und Eltern“ (p5630). „Die ambitionierten Schulen verstehen sich als) ´Kulturen der Potenzialentfaltung´ der einzelnen Schülerin und ihrer Begabungen: Die Singularisierung der Organisation Schule soll idealerweise einer Singularisierung des Bildungsprozesses der Schülerin entsprechen“ (p5637).

Work-Life-Balance, Urbanität, Juvenilisierung, Degendering und neuer Liberalismus

WLF: In der neuen Mittelklasse kann man „eine *strukturelle Angleichung von Arbeit und Privatsphäre* beobachten“ (p5661). Das spätmoderne Subjekt muss auch in der Freizeit „aktiv und produktiv sein; es entwickelt dort ein unterschiedliches Gespür für kulturelle Ressourcen und bewegt sich auf kulturellen Märkten diverser Art“, was auch den Partnerschaftsmarkt umfasst. (p5669)

„Der singularistische Lebensstil ist ein emphatisch urbaner“. Die neue Mittelklasse ballt sich in den Großstädten und Metropolregionen (und ihrem Umland). Wobei bestimmte Städte und Regionen bevorzugt werden. (p5669) Zum einen bilden sie Ausbildungsorte – vor allem Unis – und Arbeitsplätze in der Wissens- und Kulturökonomie. Zugleich hält sie viele Angebote für den aktivistischen Lebensstil bereit (Restaurants, Events, Naturräume, Konsum, Schulen etc.)

Juvenilisierung: Das Lebensalter verlängert sich zwar und lässt die Gesellschaften insgesamt altern. Zugleich aber wird Jugendlichkeit als kulturelles Muster für alle Altersstufen attraktiv und dominant (= Juvenilisierung) (p5685). „Generationskonflikte haben im Milieu der akademischen Mittelklasse entsprechend ihre Relevanz verloren, vielmehr erscheinen hier Eltern und ihre Kinder er wie Bündnispartner eines gemeinsamen Lebensstils“ (p5702).

Degendering: Die dualistische Geschlechterkultur definierte vom 18. bis weit ins 20. Jrd hinein „zwei ´Menschentypen´... die scheinbar natürlich, kulturelle aufwändig inzenierte ´authentische Weiblichkeit´ und ´authentische Männlichkeit´.“ In der Mittelklasse der Spätmoderne sehen wir „auf einer ersten Ebene“ den Prozess des Degendering, wonach die zentralen beruflichen Fähigkeiten als geschlechtsneutral angenommen werden. (p5711) Allein: „Die Geschlechterdifferenzen lösen sich ... nicht auf, sie erhalten vor diesem Hintergrund aber einen anderen Stellenwert.“ Es steht ein breites kulturelles Repertoire von

Geschlechterrollen des Weiblichen und des Männlichen zur Verfügung“ aus dem man sein eigenes Geschlechtsprofil komponieren kann (p5711).

Wahlverhalten der neuen Mittelklasse: Mittellinks bis Mitte-rechts – aber kaum Wähler der populistischen Rechten (p5719). „Der Akademikerklasse scheint ein homogenes politisches Klassenbewusstsein zu fehlen.“ Es eint sie aber ein *neuer Liberalismus*, der aus Meritokratismus (Leistung auch an Bildung koppeln), Lebensqualität (Ökologie, Gesundheit, Kultur- bürgerfreundliche Stadtentwicklung) und Kosmopolitismus (Handelsfreiheit, Globalisierung, internat. Kooperation, Offenheit für migrantische Einflüsse auf die multikulturellen Gesellschaften, Toleranz gegenüber bisher diskriminierten Gruppen (Frauen, Schwule etc.)) besteht (p5727).

Spannungsfelder der Lebensführung: Das Ungenügen an der Selbstverwirklichung

All das enthält enorme Lebens-Chancen für die Subjekte der neuen Mittelklasse.

„Das Ideal dieses spätmodernen Subjekts ist die modernisierte Synthese aus Romantik und Bürgerlichkeit, welche die Vorzüge beider Lebensformen (Selbstverwirklichung bzw. Status) übernimmt (p5750).

Das sind aber Lebensformen, die sich widersprechen. Das Risiko ist daher groß, dass die eine oder andere Seite überwiegt. = Romantik-Status-Dilemma der neuen Mittelklasse. Setzt man auf lustbetonte Studien, Berufs- und Partnerwahl, besteht die Gefahr, dass der soziale Status unsicher wird (p5766).

Vom singularistischen Lebensstil her werden vor allem jene Subjekte bewundert, die das Romantik-Status-Dilemma scheinbar ideal gelöst haben: Die Kreativ-Stars, die erfolgreichen Künstler, Designer, Start-up-Unternehmer etc.

Allerdings ist die spätromantische Selbstverwirklichung „nicht selbstgenügsam, sondern von einer typisch modernen Struktur der Steigerung prägt.“ (p5774). Grenzenloser Aktivismus ist hier typisch - „neue Reiseziele, eine neue Sportart, einen anderen Partner, einen anderen Lebensort etc.“ (p5774). „Der Maßstab dieses Lebensstils ist die *größtmögliche Fülle des Lebens*.“ (p5781)

Die Chance zum Neuen kann sich in den Selbstzwang zum Neuen verkehren, und alles Wünschbare soll zugleich verwirklicht werden: Karriere *und* Familie, lokale Verankerung *und* globale Weite etc.

So ist die anspruchsvolle Lebensführung der neuen Mittelklasse systematisch „*enttäuschungsanfällig*.“ (p5790) die klassische Moderne wollte Enttäuschung über Berechenbarkeit ihrer Institutionen (z.B. Arbeitsplatz, staatliche Unterstützung, Rente etc.) minimieren. = Enttäuschungsvermeidungsprogramm. „Die Kultur der Spätmoderne erweist sich demgegenüber als ein *struktureller Enttäuschungsgenerator*“ (p5798).

es eröffnet sich eine Schwere zwischen den äußerst Erfolgreichen und den weniger Erfolgreichen – auch im gleichen Tätigkeitsfeld (z.B bei den Journalisten, Künstlern etc.). die Kulturökonomisierung des Sozialen hält somit viele potenziell systemischer Enttäuschungen bereit. Das vor allem auch deshalb, weil die Erfolgreichen über Massenmedien, Postings etc. „in hohem Maße *sichtbar* sind.“ (p5822)

Während sich der Erfolg eines funktionalen Statusgutes gut abschätzen ließ (neues Auto, Haus etc.), ist das beim Gelingen Erleben eines kulturellen Singularitätsgutes unmöglich: der Grat zwischen neuer Erfahrung und Desaster ist z.B. beim Erlebnisreisen schmal. Noch

dramatischer ist es bei langfristigen biografischen Entscheidungen. Der Vergleich mit dem Lebensglück der anderen (in der Ehe etc.), verstärkt hier die Gefahr, sich als gescheitert zu empfinden (p5846).

„Kulturelle Muster wie Gelassenheit oder gar Demut erscheinen in der Spätmoderne überholt; stattdessen neigt sie dazu, biografisches Scheitern in die Selbstverantwortung des Einzelnen zu stellen.“ (p5862)

„Die Spätmoderne ist im Kern eine Kultur positiver Affekte, die den negativen oder auch nur ambivalenten Erfahrungen kaum legitimen Raum gibt.“ (p5862)

3 Kulturalisierung der Ungleichheit

„Dem am Modell erfolgreicher Selbstverwirklichung orientierten Lebensstil der neuen Mittelklasse diametral entgegen steht in der spätmodernen Gesellschaft die Lebensform der neuen Unterklasse.“ (p5887) Also die Gruppe der einfach und prekär Beschäftigten, Sozialhilfeempfänger etc.

Da gibt es nicht nur einen Einkommensunterschied, sondern auch und vor allem „einen Gegensatz seitens der *kulturellen Logiken* der Lebensführung“ (p5887).

Die neue Unterklasse ist sowohl auf den postindustriellen Arbeitsmärkten benachteiligt, als auch auf dem Wohnungs-, dem Bildungs- und nicht selten auch auf dem Partnerschaftsmarkt. Sie sind die *Kulturalisierungsverlierer* (p5903).

Ihr Leben rankt sich um eine „Vielzahl von Widrigkeiten um das bescheidene Ziel des Überlebens, des Durchhaltens und Weitermachens im Bereich der Arbeit ... wie im Privaten“ zu realisieren.

Hier ist nicht Selbstverwirklichung oder Statusinvestition wichtig, sondern es kommt hier auf „*Selbstdisziplin*“ an, das kulturelle Erbe des alten Mittelstandes und der Industriearbeiterschaft. Es gilt, nicht weiter abzusteigen. (p5925)

„Grundlegend für die Lebensform der Unterklasse ist das im Verhältnis zur neuen Mittelklasse völlig anders orientierte Verhältnis zur Arbeit.“ (p5925) Man will nicht Identifikation und Sicherung des sozialen Status und den Erhalt des elaborierten Lebensstils, man will nur „den Lebensunterhalt“ bestreiten (p5925).

Der „*Instrumentalitäts-Deal* der Arbeit“, der für die industrielle Moderne typisch war (Mühsal wurde gegen Status getauscht) „gilt in der postfordistischen Service-ökonomie“ nicht mehr. Die Arbeit der Unterklasse scheint doppelt gehandicapt: das gesellschaftliche Arbeitsideal geht in Richtung attraktivere Arbeit und für einfache Routinearbeiten gibt es deutlich weniger Entlohnung (p5941).

Aber die neue Unterklasse ist nicht homogen, neben dem Durchhalten gibt es auch das Verhaltensmuster des Sichdurchbeißens/Sichgehenlassens, das z.B. im demonstrativen Konsum oder – vor allem bei Männern – in verbaler/nonverbaler Aggressivität besteht. Dabei schaut die erstere Unterklasse als respektable abschätzig auf die letztere (p5966).

Insgesamt wird die neue Unterklasse als „wertlos markiert“ und zwar in Bezug auf alle Merkmale, die für den Lebensstil der neuen Mittelklasse typisch sind (p5974).

„Während das Vorbild der Mittelklasse-Ernährung das gesunde, ´gute´ Essen ist, dem ein ethischer Wert zugeschrieben wird, wird die Unterklasse nun zu einem Milieu der ´schlechten´ Ernährung: unausgewogen, fleisch- und zuckerlastig“ etc.

Auch im Erziehungsstil gibt es einen deutlichen Gegensatz (p5990). In der Unterschicht achtet man auf Disziplin, nicht auf Offenheit der Persönlichkeit. (p5998)

Auch beim Wohnen finden wir deutliche Unterschiede. In den Städten findet seit den 1980er Jahren eine Segregation zwischen attraktiven Vierteln der akademischen Mittelklasse und den prekären Vierteln der Unterschicht statt (p6013) „Während für Ersthörer das Wohnen eine Frage der Statusinvestition und von ästhetischen Kriterien ist, stellt das vordringlichste Problem für letztere neben der Erschwinglichkeit des Wohnens die Sicherheit des Wohnumfeldes dar.“ (p6021)

Auch das Älterwerden hat für die Unterschicht viele Nachteile, die Jugend fällt eher als Krawallmacher denn als progressive Bewegung in Erscheinung. Und was das Degendering der Mittelklasse angeht, werden hier die Geschlechterrollen „eindeutiger voneinander abgegrenzt, sei es durch die stärkere Unterscheidung zwischen männlichen und weiblichen Arbeitsstellen, sei es durch eine offensive Inszenierung“ der Geschlechterunterschiede (p6028).

Zudem herrscht hier ein eher fatalistisches politisches Weltbild. Man sieht sich als Verlierer und Abgehängte. (p6036)

für die liberal-kosmopolitische neue Mittelklasse und der von ihr getragenen Institutionen wird damit auch die politische Artikulation der Unterklasse „ein Gegenstand der negativen Kulturalisierung, sie wird zum Ausdruck des ethisch ´Schlechten´“ (p6044): mangelhafte Bildung, schlechte Ernährung, schlechte Wohnviertel und Schulen.

Singularistische Gegenstrategien der Unterklasse: Es hat sich hier ein „*negatives Klassenbewusstsein* ausgebildet“. (p6060) die neue Unterklasse nimmt sich als Gruppe der Abgehängten wahr.

Lösungen: Bildungsaufstieg, Aufstieg qua Talent (z.B. zufällig in der Kreativ-economy, ganz groß rauskommen z.B. als Influencer oder cooler migrantischer Hip-Hop-Pop-Star). (p6092)

Die Sozialstruktur der Spätmoderne erschöpft sich jedoch nicht in der Polarität zwischen der neuen Mittel- und Unterklasse (p6116). Da wären nämlich noch „die Oberklasse sowie die nichtakademische, gewissermaßen die ´alte´ Mittelklasse“ (p6117).

Ersthörer meint die 1% Superreichen der Gesellschaft. Die neue Oberklasse partizipiert „tendenziell am kulturellen Muster eines avancierten kreativen Lebensstils“ (p6124).

Hypothese: Sie praktiziert *keinen* andersartigen Lebensstil als die neue Mittelklasse (p6132)

Das Verhältnis der neuen Mittelklasse zur Oberklasse ist ambivalent: Einerseits anziehend weil man die gleichen kulturellen Werte teilt. Andererseits aber kann man mit den ganz oben nicht mithalten. Sie bleibt nur Mittelklasse.

Wichtiger für das Gesamtsozialgefüge als die Oberklasse ist die alte, nichtakademische Mittelklasse der Angestellten und Facharbeiter, die zwischen Unterklasse und neuer Mittelklasse steht. (p6156) Hier ist weiter das leitend, was für den alten Mittelstand schon

typisch war: *Statusinvestition und Selbstdisziplin*. (p6163) Auch pflegt man eine relativ hohe Sesshaftigkeit. Zugleich ist sie dreigeteilt: der eine Teil blickt nach oben zur neuen Mittelklasse, der andere verharrt, der dritte blickt ängstlich nach unten und hat Abstiegsorgen.

Auch die neue Mittelklasse enthält Prozesse kultureller Entwertung – z.B. dass die „mittlere Bildung“ nur mehr unterdurchschnittlich erscheint. (p6187)

Allein: „Der Gegensatz auf der Ebene der Kulturalisierung und Singularisierung des Lebensstils wir in der Diskrepanz zwischen dem Kosmopolitismus der neuen und der Sesshaftigkeit der alten Mittelklasse besonders deutlich.“ (p6194)

„Die alte Mittelklasse symbolisiert für die ´respektable´ Unterklasse den Sehnsuchtsort einer geordneten Lebensführung. Gegen die neue Mittelklasse der Akademiker grenzt sie sich hingegen deutlich ab.“ (p6210) Entsprechend kann sich ein „ausgeprägtes Ressentiment gegen ´die Eliten´ ausbilden.“ (p6210)

VI. Differentieller Liberalismus und Kulturessenzialismus

Wie wirken sich Kulturalisierung und Singularisierung im Politischen aus?

Zum einen hat sich in Nordamerika und Westeuropa „eine Form des Regierens herausgebildet, die sowohl an Wettbewerbsstrukturen als auch an kultureller Diversität orientiert ist“ (p6232) = Politik des „*apertistischen* und *differenziellen* Liberalismus“ (p6240). Apertistisch: er zielt auf eine permanente wirtschaftliche, soziale und kulturelle Öffnung und Grenzüberschreitung ab (p6240). Differenziell, weil er soziale und kulturelle Unterschiede hervorhebt und fördert. Unklar, ob das auch weiterhin das dominante politische Paradigma bleibt.

Es gibt aber auch Tendenzen eines Kulturessenzialismus, der mehr die Identität der eigenen Kultur postuliert. „Es stehen sich damit zwei konträre politische Strukturierungsformen von Kultur gegenüber: „Im apertistisch-differenziellen Liberalismus wird Kultur kosmopolitisch in ihrer Vielfalt als Ressource für Lebensqualität und Wettbewerbsfähigkeit behandelt. Aus Sicht des Kulturessenzialismus erscheint sie hingegen als Grundlage von historischen oder ethnischen Gemeinschaften und häufig als Kriterium der Abgrenzung nach außen“ (p6248)

Schlüsseljahre für den Paradigmenwechsel von der Moderne zur Spätmoderne: 1968, 1979, 1990, 2001

- 1968: Jahr der Studenten- und Protestbewegungen. Entscheidender Impuls für den postmaterialistischen Wertewandel von den Pflicht- und Akzeptanzwerten zu den Selbstverwirklichungswerten (p6255).
- 1979 beginnt M. Thatcher, einen Neoliberalismus umzusetzen, der die Wirtschafts- und Sozialpolitik einer radikalen Deregulierung unterzieht. 1979 findet aber auch die Islamische Revolution im Iran statt, der ersten Zuspitzung des Aufschwungs religiös-fundamentalistischer Bewegungen. (p6263)
- 1990: Ende Staatssozialismus in der SU und damit das Ende eines 70 Jahre dauernden Experimentes.

„1968, 1979 und 1990 stehen für die schrittweise Erosion der Politik der organisierten Moderne und den Aufstieg des apertistisch-differenziellen Liberalismus. 1979, 1990 und 2001 symbolisieren den Aufstieg des Kulturessenzialismus.“ (p6270)

1. Apertistisch-differenzieller Liberalismus und die Politik des Lokalen

„Von den 1940er bis in die 1970er Jahre, ..., war die Politik von einem sozialdemokratisch-korporativen Konsens geprägt – exemplarisch im New Deal von Roosevelt und den Sozialdemokratien in Skandinavien. (p6279) Als Reaktion auf Krisen wie der Weltwirtschaftskrise 1929.

Apertistisch-differenzieller Liberalismus hat eine eher wirtschaftsliberale und eine eher links-gesellschaftspolitische Seite (p6294): Deregulierung beim ersteren, mehr Rechte und Gleichheit auch von Minderheiten bei dem letzteren. Seit den 90ern (z.B. bei Clinton, Blair, Schröder) werden beide Stränge „aneinandergesekelt“ (p6310).

Flankiert wird dieser politische Paradigmenwechsel von den skizzierten Elementen des gesamtgesellschaftlichen Strukturwandels.

Wettbewerbsstaat und diversity: die zwei Seiten des neuen Liberalismus

Der Neoliberalismus/Wettbewerbsstaat trug zur Singularisierung des Sozialen bei (p6325): es geht hier vor allem um die Förderung von Innovationen „in sämtlichen gesellschaftlichen Bereichen“ (p6333). „Sämtliche Strukturen des Sozialen werden nun ausnahmslos den Strukturen von Wettbewerben unterworfen.“ (p6340) So werden auch „Besonderheiten“ gefördert. Denn die allgemeinen Marktstrukturen prämiieren „die Andersheit und Neuheit,“ das „*Alleinstellungsmerkmal*“ (p6349). Nicht zufällig wurden in den 1990er Jahren die creative industries zum Gegenstand besonderer Förderungen.

Der linksliberalen Seite der neuen Struktur geht es „mit Verve um eine Berücksichtigung und Förderung subjektiver wie gruppenspezifischer Rechte und Werte in ihrer Verschiedenartigkeit. So entstand ein Feld politischer Korrektheit, in dem es um Nichtdiskriminierung und Lebensqualität geht (p6365). Man beruft sich dabei vor allem auf die Menschenrechte, um das Besondere zu schützen.

Ein wichtiger Zweig der linksliberalen Politik: Stärkung der Persönlichkeitsrechte der Individuen in ihren Besonderheiten (Frauen, Schule, Lesben etc.), Förderung der Umwelt und kultureller Vielfalt. „Vielfalt bezeichnet hier die Reichhaltigkeit der Singularitäten im Plural.“ Eine historische Quelle des politischen Werts *diversity* ist die mordamerikanische Bürgerrechtsbewegung der 1970er Jahre. Seit den 1980er Jahren hat die Thematisierung der kulturellen Vielfalt an Fahrt gewonnen und sich gewandelt. Sie wird heute „als Wert an sich vertreten. „So wie die Natur in ihrer Vielfalt und Heterogenität zu kultivieren ist und Monokulturen zu vermeiden sind, so gilt auch die Vielfalt des Kulturellen von der globalen bis zur lokalen Ebene als intrinsisch wertvoll.“ (p6389)

Ebenfalls in der Bürgerrechtsbewegung gründet das *diversity Management* (dM). Den Anfang machten Programme zur Frauenförderung, Kulturelle Vielfalt „wird im dM „als intrinsisch gut und als Bereicherung angesehen.“ (p6406)

„Abweichung vom Durchschnitt ist so kein Defizit mehr, sondern ein *Asset*“ (p6406).

Zu einer „beispielhaften Synthese“ finden Wettbewerbsliberalismus und Politik kultureller Differenz „in der spätmodernen Politik der Städte“ (p6414).

„Die Großstädte und Metropolregionen in Europa und Nordamerika, ..., stellen sich seit den 1980er Jahren als Brennpunkte einer spätmodernen liberalen Politik dar, die an der Profilierung von kulturellen Einzigartigkeiten orientiert ist. In der globalen Stadtlandschaft von Amsterdam bis Vancouver, von Philadelphia bis Marseille, von Kapstadt oder Brisbane bis

Shanghai ballt sich räumlich der postindustrielle Wandel des Politischen, des Sozialen und des Kulturellen.“ (p6422)

„In gewisser Hinsicht sind sich die Metropolen nun untereinander oft näher als den ländlichen Regionen in ihrem jeweiligen Nationalstaat.“ (p6430) „In den global miteinander vernetzten urbanen Zentren konzentriert sich die singularisierte und kulturalisierte Gesellschaft der Spätmoderne“ (p6439)

Auch die Städte des europäischen Mittelalters waren besondere Kunstwerke, „Seitdem es Städte gibt, singularisieren sie sich“ (p6443). Von hier aus war die Standardisierung des Urbanen in der Industrialisierung eine Unterbrechung. Zentral für die heutige Stadt-Singularisierung: die neue Mittelklasse. Die Kritik an der Unwirtlichkeit der Städte ging einher mit einer Zurück-In-die-Stadt-Bewegung der Künstler und Counter-Culture, „später zogen größere Teile der neuen Mittelklasse in die innenstadtnahen Viertel“ und danach kam die Wissens- und Kulturökonomie (p6472). Entscheidend: für die neue Mittelklasse sollte die Stadt „Authentizität, Unverwechselbarkeit, kulturelle Offenheit und Lebendigkeit“ haben = „Kulturalisierung der Städte im neuen Urbanismus“ (p6480).

Neben funktionalen ist heute der „kulturell-emotionale Aspekt der Attraktivität der Stadt“ ein zentrales Auswahlkriterium geworden. (p6504) Parallel zum Wettbewerb um neue Bewohner konkurrieren die Städte um Touristen, die sich überwiegend aus der gleichen Gruppe der neuen Mittelklasse rekrutieren (p6512).

Politik der Städte II

Immer geht es bei der neuen Stadtpolitik darum, „Merkmale eines ‘Profils’ von urbaner Besonderheit zu produzieren bzw. zu bewahren“ (p6522), Andersheit nach außen und „möglichst noch Rarität“ (p6529). „Die Kunst der urbanen Politik des Besonderen besteht darin, die bestehenden Besonderheiten zu erkennen, sie entweder zu kultivieren und fortzuentwickeln oder – falls nötig – ihnen eine glaubwürdige Wendung zu geben, etwa in Form einer kulturellen Umcodierung oder einer Hinzufügung neuer Elemente“ (p6537).

Preisfragen moderner Stadtpolitik: Soll sie den globalen Sichtbarkeitsmarkt der Besucher, Investoren und potenziellen Bewohner in den Blick nehmen oder die Lebensqualität der gegenwärtigen Bewohner? (p6559)

Führt der Wettbewerb zu einer Entauthentifizierung der Eigenlogik und einer Restandardisierung der Städte? (p6575)

Es gibt auch gegenläufige Prozesse: So kann es Boomstädten passieren, dass sie entwertet werden (p6600).

Der Aufstieg des Kulturessenzialismus

Vier Ausformungen des Kulturessenzialismus

- ethnische Gemeinschaften
- Tendenzen eines Kulturnationalismus, Versionen eines religiösen Fundamentalismus – vor allem islamischer und christlicher Art,
- Rechtspopulismus (p6618):

Gemeinschaften galten als überholt. Aber Michel Mafesoli diagnostizierte bereits in den 1980er Jahren eine neues 'Zeitalter der Stämme'. Aber sie sind keine antimodernen Fremdkörper, „sondern als ein Teilelement der Gesellschaft der Singularitäten zu verstehen“ (p6633).

Im Rahmen des Kulturkommunitarismus ist das Individuum gedacht „als ein Glied, das sich in den Kodex der ethnischen Gruppe, der Religionsgemeinschaft oder Nation einfügt“ (p6641)
die kulturelle Gemeinschaft ist kein rationaler Zweckverband, sie hat intrinsischen Eigenwert. (p6649).

Die Anderen nehmen die kulturellen Gemeinschaften immer als Fremde jenseits der Grenze des Eigenen auf. = Innen-Außen-Differenz. (p6665) Nach Innen versteht man sich als Teil eines „Wir“ (p6672), das sich vor allem über besondere und einmalige Geschichte (einer Religionsgemeinschaft, einer Nation etc.), Raum (Gedenkstätten, Territorium) und Ethik (das gemeinsam Gute, Moral etc.) definiert. (p6680-6688).

Kulturelle Gemeinschaften gab es schon in der Vormoderne. Aber in der Spätmoderne findet keineswegs ein bloßer Rückgriff auf die Vormoderne statt, sondern eine Reaktion *auf* die Kultur der Moderne *innerhalb* von dieser. (p6695)

„Die erste Welle der postromantischen Kulturen erfasste Europa ... im 19. Jhrh.“ (p6704), seit den 1980er Jahren gibt es „eine zweite, noch deutlich mächtigere Welle von partikularen Neogemeinschaften innerhalb der westlichen Gesellschaften“ (p6704).

Zwei wichtige Faktoren:

Zum einen haben die Migrationsbewegungen seit den 1970ern aus dem globalen Süden in den Norden Europas und Nordamerikas „deutlich zugenommen, so dass diese insgesamt kulturell heterogener geworden sind.“ (p6711)

Zum anderen hat die creative economy der neuen Mittelklasse eine Art Gegenbewegung entstehen lassen, „die nun auf ihre Weise eine *Schließung* der Kultur und eine Reetablierung kollektiver Identitäten einfordern.“ (p6711)

Das neue der neuen Sub-Gruppen-Kulturalisierung:

1. Kultur ist kein bloß impliziter Hintergrund alltäglicher Praxis mehr,
2. Kultur und kulturelle Identität treten in die politische Arena ein, wo für bestimmte Identitäten gestritten wird
3. Gemeinschaftsbildung geschieht oft über digitale Foren
4. haben wir es mit Bekenntniskulturen zu tun (p6727)
5. das alles bewegt sich auch in einer „globalen Hyperkultur“ der öffentlichen Sphäre (p6727)
6. den Punkt verstehe ich nicht.

„Ethnische Gemeinschaften, deren Renaissance man seit den 1970er Jahren in den westlichen Gesellschaften beobachten kann, bilden ein wichtiges und zugleich uneinheitliches Segment innerhalb des Feldes partikularistischer Bewegungen.“ (p6735) Ein Impulsgeber waren die Bürgerrechtsbewegungen der 1970er Jahre vor allem in den USA.

Auch andere ethnische Gemeinschaften haben ähnlich Identität, Respekt und Teilhabe eingefordert (p6752)

Der zweite Impulsgeber: intensiviert Migrationsbewegungen vom globalen Süden in die westlichen Gesellschaften, die verstreute ethnische Communities entstehen ließen (p6768). Ethnische Communities werden auch von politischen, staatlichen, medialen etc. Instanzen fremdkulturalisiert (p6793). Zum einen gibt es da den linken Pfad, der sie als kulturelle Bereicherung definiert. „Der Multikulturalismus ist eine Politik der Zelebrierung kultureller Singularitäten.“ (p6793)

„Dem Multikulturalismus mit seiner positiv konnotierten Fremdkulturalisierung steht in anderen politischen und medialen Diskursen eine ´negative´ Fremdkulturalisierung ethnischer Gruppen in Form eines Neorassismus gegenüber.“ Etienne Balibar spricht von einem „´Rassismus ohne Rasse´, in dem die Kultur sozusagen die Biologie verdrängt hat. Während der klassische Rassismus des 19. und frühen 20. Jahrhunderts auf biologische Kriterien zurückgegriffen hat, gilt dem Neorassismus der Spätmoderne der vorgeblich historisch tradierte kulturelle Habitus eines Kollektivs als ein differenzielles Merkmal – quasi als ein ´Volkscharakter´, der als problematisch bewertete Verhaltensweisen determinieren soll.“ (p6801)

Andererseits erleben wir seit den 1980ern auch eine Renaissance neuer nationalistischer und nationaler Bewegungen (p6808), die innerhalb der westlichen Gesellschaften nach Autonomie oder Unabhängigkeit streben (Quebec, Katalonien etc.).

Die soziokulturelle Form der Nation ist ein genuines Produkt der Moderne seit 1800. (p6816) Nation wird auch gerne als Träger einer eigenen Zivilisation präsentiert – wie bei Herder, Spengler oder Huntington.

„Diese nationalen Selbstkulturalisierungen arbeiten meist mit der essenzialistischen Vorstellung einer authentischen, homogenen Kultur und ihren historischen ´Wurzeln´“ (p6864). Auch religiöse Praktiken und Gemeinschaften gewinnen „seit den 1980er Jahren eine neue Sichtbarkeit und Relevanz“ (p6873).

„Dass das Religiöse an Anziehungskraft gewonnen hat, lässt sich als ein Bestandteil der generellen Kulturalisierung des Sozialen in der Spätmoderne interpretieren ...“ (p6889). Nicht alle davon sind fundamentalistisch.

Bei fundamentalistischen Gemeinschaften erscheinen „die Fundamentalien des Glaubens ... gegeben und außerhalb der Debatte“ (p6904). Sie sind in den Begriffen Webers „weltverneinende Erlösungsreligionen par excellence“ (p6912).

Rechtspopulismus

Auch rechtspopulistische Parteien lassen sich „als eine weitere Version des politischen Kulturessenzialismus interpretieren, die sich teilweise mit dem Kulturnationalismus verzahnt“ (p6936). „Kern“ des Rechtspopulismus ist ein „grundsätzlich anderes Modell des Politischen“. Er beansprucht *den Volkswillen unmittelbar* in politische Praxis umzusetzen (p6953ff). Der springende Punkt ist, „dass im populistischen Modell der Politik das Volk als Basis der Demokratie *homogen* gedacht wird.“ (p6970)

In seinem Verhältnis zum Globalen ist für den Rechtspopulisten zentral, „dass die eigene Nation in ihrer Distinktheit, in ihrer Singularität und Authentizität bewahrt wird.“ (p7003)

„Die Kulturkommunitaristen bewegen sich im *Innern* der globalen Struktur der Gesellschaft der Singularitäten – und opponieren häufig ... gegen deren dominante Hyperkultur.“ (p7010)

die Kultur des sich selbst verwirklichenden Individuums, wie es den Lebensstil der neuen Mittelklasse auszeichnet, und auf das die *creative economy* zugeschnitten ist, ist das Gegenteil dessen, „was die Essenzialisten als Kulturmodell beanspruchen, nämlich die homogene Gemeinschaft, in die sich das Individuum als Glied einfügt.“ (1025)

„Die kulturessenzialistischen Bewegungen lassen sich so generell als eine kritische Reaktion auf die Hyperkultur und als Gegenbewegung zur Struktur kompetitiver Singularitäten interpretieren.“ (p7034)

„Die Kulturkommunitaristen versprechen ´unverbrüchliche´ kollektive Identitäten, welche die mobile Hyperkultur so nicht anzubieten vermag. Unter bestimmten Umständen kann dann paradoxerweise der singulären Identität eines Individuums mit Hilfe des Kulturkommunitarismus eine zusätzliche, befriedigende Identitätsschicht hinzugefügt werden (Schotte, Latina, Babits ...“ (p7034).

Es gibt da auch eine Mobilisierung der Peripherien, die gegen die hier im Buch skizzierten ökonomischen, sozialen und kulturellen Tendenzen der Zentren aufbegehren (p7040).

Unter bestimmten Bedingungen gibt es eine Symbiose zwischen differenziellen Liberalismus und Kulturkommunitarismus. Die linksliberale Öffnung von Identitäten und das Setzen auf Diversität ermutigt „partikulare Identitätsgemeinschaften“, die Toleranz und Unterstützung erhalten (p7049) = Multikulturalismus. Seit der Jahrtausendwende aber formieren sich Kulturessenzialisten gegen den politischen Liberalismus (p7056), z.T. vereinen sie sich auch interanational: so steht die Internationale der Rechten in Opposition zum Liberalismus. (p7063).

„Die offene Frage lautet damit zu Beginn des 21. Jahrhunderts, wie der apertistisch-differenzielle Liberalismus auf die Opposition von Seiten der Kulturessenzialisten reagiert, ob er in die Offensive geht, einen Abwehrkampf führt, selbst verschwindet oder sich in eine neue Richtung transformiert. „Denn jedes politische Paradigma ist zeitlich begrenzt“ (p7071)

„Das linksliberale Ziel der kulturellen Diversität wird kritisch unter die Lupe genommen, sobald deutlich wird, dass Kulturessenzialisten wie ethnische oder religiöse Communities häufig mehr sind als fügsame partikulare Gemeinschaften in einer Landschaft kultureller Vielfalt“ (p7071).

„Die politische Herausforderung des Liberalismus lautet ..., wie dieser nicht nur dem Kulturessenzialismus in seinen verschiedenen Spielarten unmittelbar in der politischen Auseinandersetzung begegnet, sondern auch und gerade wie er auf die sozialen und kulturellen Entwertungsprozesse antwortet, die dessen Entstehung begünstigen und weiter begünstigen“ (p7094).

Terrorakte und Amokläufe

Es handelt sich hier um „demonstrative Gewalt“ (p7111). Das ist umso verstörender, als sich die Spätmoderne spätestens seit den 60-er/70er durch eine Ideal der Gewaltlosigkeit auszeichnet(e). (p7126) „Ihre Hyperkultur“ des kuratierten Lebensstils, der Geschlechtergleichberechtigung etc. „all dies setzt eine pazifizierte Gesellschaft und eine extreme psychische Selbstkontrolle der Individuen in ihrem Alltag stillschweigend voraus; und diese Voraussetzung wird vom Terror und Amok spektakulär in Frage gestellt.“ (p7126) Sie nutzen dabei auch alle Medien und Sichtbarkeitsmärkte. „Die singulären Gewalttaten gewinnen ihre Einzigartigkeit aus dem spektakulären Übermaß choreografierter Massaker“ (p7142) „Hier ist die Gewalttat Selbstzweck und damit in verstörender Weise eine kulturelle Praxis.“ (p7157)

Schluss: Die Krise des Allgemeinen?

„Die spätmoderne Gesellschaft der Singularitäten ... erschüttert ... Grundstrukturen und Gewissheiten dessen, was bisher die Moderne ausgemacht hat.“ (p7191)

Allerdings gibt es noch immer gute Gründe dafür, „weiterhin von der Spätmoderne zu sprechen.“ (p7212)

Die Moderne „ist von Anfang an eine Gesellschaft der Extreme, denn sie radikalisiert und systematisiert die Orientierung des sozialen am Allgemeinen und die am Singulären in einer jeweils historisch beispiellosen Weise.“ (p7220)

Die Moderne im Zeitalter der Singularitäten bringt das ins „Wanken, was die klassische Moderne vom Ende des 18. Jhrts. bis in die 1970er Jahre geprägt und begleitet hat, nämlich das normative Ideal eines gesellschaftlichen Fortschritts – das ‚Projekt der Moderne‘“ (p7728). 1. weil die große Geschichte des gesellschaftlichen Fortschritts von den kleinen Erzählungen des privaten Erfolgs und guten Lebens abgelöst wurde (p7228). 2. ist die Zeitstruktur der spätmodernen Gesellschaft „grundsätzlich an der Gegenwart orientiert“. Es herrscht ein „radikales Regime des Neuen, das ... sich ... nicht an langfristiger Innovation und Revolution orientiert, sondern an der Affektivität des Jetzt.“ (p7736) 3. kann von einem allgemeinen Fortschritt nicht mehr geredet werden. Es gibt Gewinner und Verlierer, will sagen: Fortschritt und Regression sind ungleich verteilt – zwischen Hoch- und Geringqualifizierten, Männern und Frauen, Kreativen und Arbeitern etc. (p7236) Drittens kann die Frage nach dem Fortschritt „nicht mehr allgemeingültig beantwortet werden“ (p7236).

Drei Krisen: Krise der Anerkennung, Krise der Selbstverwirklichung und Krise des Politischen (p7250)

Krise der Anerkennung: einerseits ist die postmoderne Ökonomie der Singularitäten auf Anerkennung extrem angewiesen – andererseits verteilt sie sie strukturelle bedingt „sehr ungleich“ (7250). Z.B. sind die strahlenden Gewinner die, die unmittelbar an der Gestaltung von komplexen Einzigartigkeitsgütern beteiligt sind, das Nachsehen haben die, die nur austauschbare Routinejobs erledigen (p7258). Zudem erfährt die „neue Unterklasse“ auch eine „Entwertung ihres gesamten Lebensstils“, der mit der Entwertung ihrer Arbeit einhergeht. Viele sind so von Fortschrittshoffnungen abgekoppelt (p7266).

Krise der Selbstverwirklichung betrifft vor allem das soziale Zentrum der singularisierten Gesellschaft, die neue Mittelklasse. Es gibt hier einen „Enttäuschungsgenerator“: Die Selbstverwirklichung ist nämlich sowohl an das subjektive Erleben als auch an die

Beurteilung durch die andere auf unberechenbaren kulturellen Märkten gebunden (Arbeits-, Partnerschafts- und Freundschaftsmärkten) (p7282). Man ist hier ständig gefordert, ständig steigenden unberechenbaren Ansprüchen ausgesetzt.

Krise des Politischen: die Eigendynamiken der Ökonomie, der Technologie und Kultur der Lebensstile machen gesamtgesellschaftliches Steuern zusehends unmöglich. (p7289) die politische Debatte verlagert sich immer mehr in „autonome Teilöffentlichkeiten“.

Alle drei Krisen zeigen eine „*Krise des Allgemeinen*“ (p7297). Vielleicht liegt hier nur ein „Phantomschmerz“ vor, weil die normativen Kriterien der klassischen Moderne noch rudimentär weiterwirken (p7335).

Brauchen wir völlig neue normative Maßstäbe? „Die Antwort auf diese Frage ist offen“ (p7342)

**Andreas Reckwitz in einem Interview des Deutschlandradios am 13.01.2019
„Paradoxien der modernen Gesellschaft“, zwischen 16.00 Uhr und 16.30 Uhr:**

- Wir befinden uns lt. R. in einem offenen gesellschaftlichen Entwicklungsprozess.
- Wie ist die „populistische Revolte“ zu erklären, welcher Strukturwandel seit den 70ern steht dahinter?
- Wir erleben auch ökonomische Verschiebungen auf globaler Ebene.
- Wir sind schlecht gerüstet, weil wir auf unseren Westen zentriert sind/waren. Man sah die Globalisierung als Verwestlichung der Welt an (Demokratisierung, Liberalisierung). Möglicherweise ist das westliche Wertemodell in Zukunft nicht mehr das dominante.
- R. ruft zum Ende der Illusionen auf. Trump und Brexit zeigen: so einfach läuft der Fortschritt wohl nicht. Es geht nicht für alle (auch in den westlichen Gesellschaften) aufwärts, offenbar gibt es Gewinner und Verlierer.
- Der signifikante Kulturwandel: Wir erleben heute eine Epochenschwelle wie im 19./20. Jhrt. Damals ging es um den Weg in die Industriegesellschaft, heute um den in die Entindustrialisierung oder Wissensökonomie mit entsprechendem Kulturwandel.
- Kulturwandel meint eine Kultur, die sich singularisiert hat (nur noch einzigartige Erlebnisse, Individualisierungen zählen). Dieser Prozess wird auch durch die neue Technik unterstützt: Digitalisierung singularisiert (individuelle Nutzer, weniger standardisiert), Verschränkung von Technik, Wirtschaft und Kultur.
- R. will Digitalisierung also nicht nur mit Überwachung und reiner Technik/Wissensgesellschaft gleichsetzen. Die neuen Techniken sind für ihn auch „Kulturmaschinen“ (d.h. sie erzeugen Bilder, Geschichten, Musik, Videos die mit Affekten aufgeladen sind – Wikipedia dagegen liefert nur sachliche Informationen). Das Internet ist ein riesiger Raum von Bildern und Geschichten, die emotional aufgeladen sind und Emotionen transportieren und erzeugen. Eigentlich ist hier (fast) jeder Konsument und Produzent = Rollenwechsel. Jeder kann hier Produzent werden/sein und das einem riesigen (potenziellen) Publikum anbieten.
- Schon die Jugendlichen werden angehalten, sich in diesen Medien zu „inszenieren“. Das Internet stellt so eine riesige Aufmerksamkeitsökonomie von Blogs, Nachrichtenportalen und umfassendem „Aufmerksamkeitswettbewerb“ her.
- Kollektive Entwertung: Es gibt heute Menschen, die kulturell abgewertet werden, und solche, die eine Aufwertung erfahren. Natürlich existiert noch die rein ökonomische Auf-/und Abwertung. Vor allem die neue akademisch gebildete Mittelklasse zählt hier zu den Gewinnern. Die alte Mittelklasse aber, die in der alten Industriegesellschaft dominant war, gehört kulturell und ökonomisch zu den Verlierern (= Nichtakademiker, aus dem Ländlichen Raum, geringere Bildungsabschlüsse, sie stellen sowohl die Basis der Gelbwesten in Frankreich als auch der Wähler von Trump).
- Wie reagiert die etablierte Politik auf diese Entwicklungen? Es hat in den letzten Jahrzehnten einen politischen Wechsel hin zu mehr Liberalisierung, Linksliberalismus (individuelle Gruppenrechte) gegeben. Zu kurz kamen die Standards, die für alle gelten, nämlich die der Gleichheit. Man sieht jetzt auch die Kehrseite des liberalen Modells (z.B. Diskussion um Grundeinkommen, kulturelle Integration etc.). Unklar ist, ob es einen politischen Paradigmenwechsel gibt, oder ob die etablierten Parteien die Alternative nur den Populisten überlassen.

- Den Rechtspopulisten gemeinsam ist die Vorstellung, dass das eigene Volk sich abschließen sollte. Das ist eine Art nostalgischer Vorstellung, Sehnsucht nach der Vergangenheit, als das Dorf noch lokal und nicht global war.

Eine sehr schöne Rezension findet man bei Amazon¹ am 15. Mai 2018. Hier schreibt Matias Berg unter der Überschrift *Interessante Analysen, die aber wesentliche Hintergründe außer Acht lassen* :

Die meisten kritischen Rezensionen hier beziehen sich fast ausschließlich auf die ultraakademische Sprache von Reckwitz. Klar: wer Ausdrücke wie 'Valorisierung', 'praxeologisch' oder 'apertistisch' nachschlagen muss, der wird an dem Buch keine Freude haben. Aber so sind sie nunmal, die Soziologen: Wer von ihnen allgemein verständlich schreibt, der ist bei den Peers sofort unten durch.

Die Kritik an dem Soziologen-Jargon ist richtig, aber in meinen Augen nicht entscheidend. Mir hat das Buch aus anderen Gründe nur so mittelprächtigt gefallen.

Erstens ist das Buch ziemlich redundant. Was der Autor zu sagen hat, das sagt er im Großen und Ganzen in der Einleitung; der Rest des Buches besteht dann nur noch aus langatmigen Anwendungen der Grundgedanken auf verschiedene Themengebiete: Wirtschaft, Kultur, Lifestyle, Politik, dabei immer wieder die gleichen Formulierungen wiederholend. Das ist ziemlich langweilig, denn wenn man einmal den Grundgedanken begriffen hat, dann weiß man irgendwie immer schon, was als Nächstes kommt.

Zweitens habe ich den Eindruck, dass Reckwitz einen gesellschaftlichen Teiltrend zum soziokulturellen Megatrend ausruft. Dass die Logik des Allgemeinen flächendeckend und alle Lebensbereiche durchdringend durch eine Logik des Besonderen abgelöst worden wäre, das kann ich so nicht sehen. Das mag für die von Reckwitz so genannte 'neue Mittelschicht' zutreffen, aber auch hier wohl eher nur für die Avantgarde, die Kreativen, Kosmopoliten... also für die Leute, mit denen Menschen wie Professor Reckwitz alltäglich Umgang pflegen. Hätte die Logik des Besonderen tatsächlich alle Lebensbereiche erfasst: warum sehen dann in den Städten die Fußgängerzonen überall gleich aus? Warum haben alle Autos die gleichen gedeckten, langweiligen Farben? (Ich kann mich noch an die singulär bunte Autowelt der Siebziger erinnern!)

Drittens – und das ist m.E. der entscheidende Punkt – sagt Reckwitz wenig bis nichts über die Gründe hinter der „Gesellschaft der Singularitäten“. Es sieht bei ihm so aus, als sei die Sphäre des Kulturellen autonom, und als sei irgendwann in den Achtzigern irgendwie die Ära der industriellen Moderne in die Ära der Spätmoderne übergegangen. Er beschreibt also nur die Bewegungen an der Oberfläche, ganz so, als wenn Geologen nur die Drift der Kontinentalplatten beschreiben würden, ohne sagen zu können, was diese Drift im Untergrund antreibt.

Ich glaube, dass der Trend zur "Singularisierung", den Reckwitz in dem Buch beschreibt, primär ökonomische Gründe hat: Dass die Sphäre der Wirtschaft ab den Siebzigern, dann besonders in den Achtzigern (Stichwort: Neoliberalismus) im Westen immer mehr vom Wettbewerb bestimmt wurde, und dass dieser ökonomische Wettbewerb dann nach und nach in alle Lebensbereiche eingedrungen, durchgesickert ist, so dass wir alle heute, ob wir es wollen oder nicht, ständig im Wettbewerb stehen, nicht nur am Arbeitsplatz, sondern auch in der Freizeit, in der Partnerschaft.

Der Markt, der Wettbewerb ist inzwischen überall, und wir sind alle nolens volens Akteure auf diesem Markt. Und das ist es, was uns dazu zwingt, ständig an unserer Performance zu arbeiten, uns fortwährend auszuzeichnen, unser Leben zu "kuratieren". Die 'Logik des Besonderen' ist also eine Folge (!) dieser totalen Vermarktlichung aller Lebensbereiche. Die von Reckwitz so getaufte 'neue Mittelschicht', das sind die Leute, die in dieser Vermarktlichung die Nase vorne haben, die hier in ihrem Element sind, die in der Lage sind, auf den Wellen des ständig sich ändernden Marktes zu surfen; wer hingegen in den Wellen untergeht, findet sich schnell in der 'neuen Unterschicht' wieder.

¹ https://www.amazon.de/Die-Gesellschaft-Singularitäten-Strukturwandel-Moderne/dp/3518587064/ref=sr_1_1?__mk_de_DE=ÅMÅŽŃÑ&keywords=REckwitz&qid=1564243216&s=gateway&sr=8-1

Reckwitz ist Kulturosoziologe, und als solcher muss er an den Primat der Kultur glauben. Ich aber glaube, dass er damit das Wesentliche aus dem Blick verliert: die Umbrüche, die seit der Mitte der Siebziger in der Wirtschaft stattgefunden haben, und die von dort aus die ganze Gesellschaft umgeformt haben und sie noch immer umformen. Der Autor spricht zwar auch von einer "radikalen Vermarktlichung qua Kulturalisierung", doch er stellt die Lage auf den Kopf, wenn er meint, dass die Marktlogik der Spätmoderne von der Kultur auf die Wirtschaft übergegangen sei, "dass das Kunstfeld zur strukturellen Blaupause der spätmodernen Ökonomie avanciert" sei (S.155).-

Nicht die Wirtschaft wurde - wie Reckwitz behauptet - kulturalisiert, sondern die Kultur vermarktet, und zwar aus dem Feld der Wirtschaft heraus. Das Kulturelle muss sich - wie alles andere auch! - in der Spätmoderne auszahlen, es muss sich rechnen, und zwar nicht irgendwie metaphorisch, auf "Aufmerksamkeitsmärkten", sondern ganz konkret. Ich denke, Kultur kann man heute nur unter dem Blickwinkel des ökonomisch dominierten Marktes verstehen.

Das hat Reckwitz in meinen Augen nicht verstanden, ja, er missversteht die Richtung der Wirksamkeit, wenn er die Kultur zur dominanten Sphäre erklärt, weshalb seine Analysen an der Oberfläche bleiben.